

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl.,
viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern 4 kr.
Anzeigen nach anliegendem Tarif.

Budapest, 13. Juni.

Die Sonntage spielen in unserer hauptstädtischen Wahlbewegung eine ganz hervorragende Rolle; der Tag, an dem die Werktagarbeit feiert, ist der politischen Agitation gewidmet. Wie vor acht Tagen, so haben auch heute in mehreren Bezirken der Hauptstadt Wählerversammlungen stattgefunden, welche auf den Fortgang der Wahlaktion zum Theil von entscheidendem Einflusse sein können. In der Theresienstadt hielt Dr. Max Falk seine Kandidatenrede; im ersten Wahlbezirk stellte sich Herr Kernler, der Kandidat für die Ofner Lokalinteressen, seinen Wählern vor; im zweiten und dritten hauptstädtischen Bezirke hielt Házman eine Programmrede, während in Altosen Professor Paul Hoffmann für die Opposition der Rechte sein Glück versuchte. In der Franzstadt endlich hat es eine Anzahl von Wählern, welche die Wahl Tavasi's perhorreszieren, für gut befunden, sich vom Regen in die Traufe zu begeben und Ludwig Czernátony die Kandidatur anzubieten, welche selbstverständlich angenommen wurde. Herr Czernátony ist bekanntlich schon einmal in der Hauptstadt mit Glanz durchgefallen.

Die Kandidatenrede, mit welcher sich heute Dr. Max Falk den Wählern der Theresienstadt vorstellte, ist eine ebenso interessante wie bemerkenswerthe Einnutzung. Klar und abgerundet in der Form, reich an Pointen und namentlich an treffenden Aperçus und wohlangebrachten, zumeist in anekdotisches Gewand gekleideten Gleichnissen beschäftigt sie sich nur fast nebenher mit den politischen Fragen und erwähnt der Fusion lediglich zu dem Zwecke, um mit der Erklärung des Kandidaten, daß er ein unerschütterlicher Anhänger der liberalen Partei sein und jede Regierung, welche deren Vertrauen besitzt, mit voller Kraft unterstützen werde, das eigentliche politische Gebiet zu verlassen und sich den finanziellen und wirtschaftlichen Fragen mit besonderer Vorliebe zuzuwenden. Freilich befand sich hier Dr. Falk nicht eben in der allergünstigsten Position; er kam mit seiner Kandidatenrede um acht Tage zu spät und Vieles hatten ihm Wahrmann und Horn vorweggenommen. Darum verlegte sich Dr. Falk vor Allem auf eine Frage, die er so eingehend und mit so vielem Geschick zur Darstellung brachte, daß man meinen könnte, die ganze Rede sei nur gesprochen worden, um den Rahmen für seine Ausführungen über diese Frage — die Bankfrage — zu bilden.

Dr. Falk beurtheilt und verurtheilt zunächst die bestehende Bankakte als eine solche, welche den an eine Notenbank herantretenden Anforderungen nicht zu entsprechen vermag; er verwirft die bei der österreichischen Nationalbank angenommene Bedeckungsweise, wonach der Maximalbetrag der nicht durch den Metallschatz bedeckten Noten sich auf nur 200 Millionen belaufen dürfe, als eine unpraktische, ohne jedoch die nach der Schablone übliche sogenannte Drittelbedeckung zu acceptiren; Falk hält vielmehr jenen Bedeckungsmodus für den rationellsten, welcher ein mit der Menge der Notenausmission steigendes Bedeckungsprozent festsetzt. Deuten diese Sätze schon auf die Forderung einer radikalen Reform der Nationalbank hin, dann geht dies noch klarer aus dem Postulate hervor: die Bank darf — und darin wird dem Redner Jeder unbedingt beistimmen — keine Behörde sein, bei der man um den Kredit zu petitioniren hat, sondern sie soll ein Institut sein, welches jederzeit die Mittel und den Willen haben muß, jedem soliden Kreditbedürfnisse gerecht zu werden. Hieran schließt sich die Forderung nach Errichtung einer genügenden Anzahl von Bankfilialen in Ungarn, welche durch Anführung statistischer Daten über die Zahl und Stärke der Bankfilialen in Frankreich und Preußen drastisch illustriert wird. Hieran schließt sich die fernere Forderung, daß der Bankkredit nicht dem Großhandel und der Großindustrie ausschließlich zugewendet, sondern auch dem Kleinhandel und der Kleinindustrie zugänglich gemacht werde, und

der entschieden ausgesprochene Wunsch, daß Ungarn seine selbstständige, ungarischen Händen anvertraute Bankleitung bestze. Dem von den Wiener Bankkreisen geltend gemachten Bedenken, daß hiezu in Ungarn nicht die geeigneten Persönlichkeiten vorhanden wären, hält Dr. Falk den Fall Atbarz entgegen, der da beweist, daß auch in Wien nicht lauter Halbgötter am grünen Tische sitzen.

Klug waren jene Worte angebracht, welche Dr. Falk über die Ursachen des bei uns herrschenden Mangels an sachmännischen Kapazitäten aus dem Handels- und Gewerbebestande sprach; klug, fast zu klug war sein warmes Wort für eine Verbesserung der materiellen Lage der kleineren Staatsbeamten. Man weiß es ja, daß in der Theresienstadt mehr denn tausend Staatsbeamte zur Wahlurne schreiten und die Gegner Falk's werden nicht ermangeln, in diesem Theile der Rede eine Absichtlichkeit zu suchen, welche dem Redner gewiß ferne lag.

Dr. Max Falk's Kandidatur.

In der Theresienstadt.

Schon am frühen Morgen war es deutlich zu merken, daß die Theresienstadt heute einem ihrer lebendigsten, bewegtesten Tage entgegengehe und der Schauplatz festlichen Pompes und Gepranges sein werde. Fahnenträger durchmachten schwer behaft die Gassen und vermehrten sich die aus den Fenstern und Dachlücken flatternden Tricoloren, diese farbenprächtigen Signale unserer politischen Lebensregungen, um eine ganze Anzahl neuer Exemplare der in Wahlzeiten so beliebten „konstitutionellen Dekoration“.

Um acht Uhr begann schon die Bevölkerung in Gruppen zu circuliren und bald wogte ein Menschenmeer durch die Königsgasse. Nicht lange dauerte es, und — natürlich die liebe Jugend voran — die Schlagworte der Parteien lönten durch die Straßen. Da dormalen bereits entschieden und offiziell zwei Parteien in der Theresienstadt bestehen und die eine Partei ihr Kandidatenfest bereits am vorigen Sonntag gehalten, während die andere zu einem solchen sich eben jetzt anschickte, so ist es nur natürlich, daß die Mufe: Eljen Falk Miksa! mit den Gegenrufen: Eljen Horn Gde! abwechselten. Wt' es bei Wahlen unermesslich ist, namentlich bei dem so heißblütigen Völkchen der Theresienstadt und ganz besonders in der Pulsader dieses Stadttheiles, der Königsgasse, die zugleich der Hauptstz der Anhänger Horn's ist — so fehlte es neben den Ovationen zu Gunsten des heute gefeierten Kandidaten auch nicht an Gegendemonstrationen, die von der großen Anhänglichkeit der Hornpartei für ihren Kandidaten zeugen. Daß diese Demonstrationen, deren Wiedergabe wir lieber unterlassen, stellenweise einen überaus heftigen, nahezu leidenschaftlichen Charakter annahmen, bleibt — wenn gleich wir dieselben in der Situation erklärt finden — immerhin bedauernswert. Der Präses der heutigen Versammlung, und auch Dr. Max Falk hat es heute betont, daß die rivalisirenden Kandidaten einander wohl als Gegner, nicht aber als Feinde gegenüberstehen. Dies Wort kann den Anhängern b e i d e r Parteien der Theresienstadt nicht warm genug empfohlen werden. Unterdrücken können wir übrigens die Bemerkung nicht, daß die erwähnten Kundgebungen zum Theil wenigstens gerade durch den übertriebenen Vorsichtsapparat provoziert worden sein mögen, welchen unsere löbliche Oberstadthauptmannschaft für den heutigen Tag in's Feld zu führen für gut befunden hatte. Ein solcher Aufwand von Konstablern, wie er sich heute die ganze weithin sich deh nende Strecke der Königsgasse entlang präsentirte, mußte zum Mindesten auffällig erscheinen — allzu viel thut selten gut, bei Gelegenheiten wie die in Rede stehende am allerwenigsten.

Doch — kehren wir zur Kandidatur Dr. Max Falk's zurück. Auch Diejenigen, welche die

Kandidatur Falk's in der Theresienstadt nicht wünschen, haben es bisher an Beweisen nicht fehlen lassen, daß sie ihn im Allgemeinen hochschätzen und die Bedeutung seiner Persönlichkeit würdigen. Die Falk-Partei aber, welche sich bei der heutigen Gelegenheit in imposanter Anzahl um ihren Kandidaten scharte, entwickelte zu seinen Ehren nicht nur einen blendenden Pomp, sondern sorgte auch nicht mit den üblichen Beweisen der Anhänglichkeit und Hingebung gegenüber dem Manne ihrer Wahl.

Es war ein unabsehbarer Zug von Privat-equipagen und Fiakern, in welchen die Wählerschaft den Kandidaten Dr. Max Falk nach der Programmrede durch die mit Menschenmassen übersäete Königsgasse über den Waizner Boulevard und die Hochstraße bis zu seiner Wohnung im Dampfschiffahrtsgebäude geleitete, wo ihm noch eine lebhaftes Ovation dargebracht wurde.

Ueber den Verlauf der Versammlung berichten wir in Folgendem:

Präsident Radocza eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache. Sodann wurde eine Deputation entsendet, um den Kandidaten, der heute seine Programmrede halten sollte, feierlich abzuholen. Die Deputation bestand aus folgenden Herren:

Bucher, Kerstinger, Kern, Stephan Mendl, Sebastiani, J. Landauer, Jos. Löböl, Herm. Popper, J. Halbauer, Prohászka, Sandroschütz, Anton Vohr, Dörösch, Schirnbrandt, Jgn. Fuchs, L. Herz, Dr. Apatitzky, Ad. Schweiger, Topics, Jg. Schleisinger, M. Zellerin, A. Krumpholtz, M. Schwandt, Schuller, Leitner, Schön, Sid, Kullay, Rozsny, Kengl, Simun, Pikit, Szarvasy, B. Schneider, B. Holländer, M. Lemberger, Szantás, Fischer, Jároffy, Schimmer, Spiegler, Markot, Zimay, Pizurni, Pipar, F. Szenger, Ed. Markóczy, Mécó, Gurovics, Biatrix, Zahár, Kasánth, Bernthal, L. Torkos, Dr. Boleman, Dr. Adler, Bajdassy, Marelay, Bogler, Eberl, A. Horváth, Gerzso, Locher, Zatabay, Em. Kann.

Als die Deputation sich auf den Weg gemacht hatte, theilte der Präsident mit, daß er in der Versammlung anwesende Max Ritter v. Brüll erschienen sei, um den Sympathien der Leopoldstädter Wähler für die Kandidatur Falk's und dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, daß dieselbe vom Siege gekrönt werden möge. Die Mittheilung rief lebhaften Beifall unter den Anwesenden hervor. Nun rief der Vorsitzende Einzelne, die sich vormerken ließen, zum Worte auf. Zuoberst betrat Professor Verecz die Estrade und legte den aufmerksam zuhörenden Bürgern den Lebenswandel, die an harter Arbeit und an patriotischen Verdiensten so reiche Vergangenheit Falk's dar. Mit stürmischem Beifalle wurden jene Episoden aufgenommen, welche von der Freundschaft zwischen Székényi und Falk, und dann von der allverehrten Königin handeln, die durch Falk zuerst mit der ungarischen Sprache vertraut und bekannt wurde. Ein zweiter Redner, Gyulati, feierte sodann in schwungvoller Rede die publizistischen Verdienste und die ökonomisch politische Sachkundigkeit des Kandidaten, der überdies noch den Vorzug bestze, ein durchaus unabhängiger Mann zu sein, der — wo und wenn nötig — durch Nichts verhindert ist, der Regierung auch mit einem entscheidenden Veto entgegenzutreten. Der dritte Redner, Dr. Theodor Löw, nahm Anlaß, auf das Bestreben hinzuweisen, welches sich in früher oppositionellen Kreisen auch heute noch geltend mache und darauf abziele, die bewährtesten Kräfte der früheren Deputierten aus dem Parlamente zu drängen. Hierüber entstand einige Unruhe, da zahlreiche Bürger, die früher oppositionell gewesen, sich der Falkpartei angeschlossen haben. Inzwischen gelang es dem ebenso tactvollen wie energischen Einschreiten des Präsidenten, die Ruhe augenblicklich wieder herzustellen, indem er betonte, daß in Wahlsachen die Bürger wohl als G e n e r, aber nimmer als F e i n d e einander gegenüberstehen sollen. Da ertönten Hölleerschreie und brausende Elfenrufe, der Zug mit dem Kandidaten war angelangt. Durch ein Spalter in Gala gekleideter Fahnenträger geleitete die Deputation den Kandidaten in den Saal, wo ihn anhaltende, stürmische Elfenrufe begrüßten, welche sich erst dann legten, als Dr. Max Falk auf der Estrade erschienen war, und der Präsident der Partei ihm zur Begrüßung entgegentrat.

Präsident Radocza hielt nun folgende Ansprache an den Kandidaten: Hochgeehrter Mitbürger! Verdienstreicher Patriot! In der aufrichtigen Ueberzeugung, daß Du der geeignetste Mann bist, um in dem kommenden Reichstage diesen großen und intelligenten Wahlbezirk würdig und ersprießlich zu vertreten; in der aufrichtigen Ueberzeugung, daß Deine großen Talente und Deine bewährte Arbeitsfähigkeit wesentlich dazu beitragen werden, die großen Aufgaben, welche dem kommenden Reichstage bevorstehen, zu einer befriedigenden Lösung zu bringen: nennen wir Dich mit Stolz und Begeisterung unseren Abgeordnetenkandidaten, und sehen mit gespannter Erwartung der Entwicklung Deiner Ideen und Anschauungen entgegen.

Die Versammlung stimmte diesen Worten durch lebhaftes, andauernde Elfenrufe bei. Und nun trug Dr.

Budapest, Montag

May Falk (anfangs ungarisch und später deutsch) seine Rede vor, die wir in Folgendem wiedergeben:

Rede des Dr. May Falk.

Von derselben Stelle, an welcher ich heute stehe, hat eben vor einer Woche ein sehr verdienstvoller Mann zu Ihnen gesprochen, in derselben Absicht, welche auch mich hieherführt, nämlich, sich um Ihr Vertrauen zu bewerben. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, sind wir Beide in diesem Augenblicke Rivalen, oder, wenn Sie wollen, Gegner. Allein gestatten Sie mir, dies sofort beizufügen, Feinde sind wir nicht. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) In den bedrängnißvollen Tagen des Absolutismus haben wir Beide außer halb der Grenzen unseres Vaterlandes, zwar Jeder von einem anderen Orte und Jeder auf anderem Wege, aber doch Beide denselben Ziele zugestrebt, nämlich die öffentliche Meinung in Europa über die Berechtigung der Forderungen unseres Vaterlandes aufzuklären, und die Erfüllung dieser Forderungen nach unseren Kräften zu fördern. Als wir dann beinahe gleichzeitig heimkehrten, haben sich in Folge der Meinungsverschiedenheit bezüglich der staatsrechtlichen Fragen unsere Wege allerdings getrennt, allein bezüglich solcher, insbesondere volkswirtschaftlicher Fragen, welche mit der staatsrechtlichen Basis nicht in direktem Zusammenhange stehen, habe ich diesem geehrten Manne jederzeit gerne Gelegenheit geboten, seine unter allen Umständen beachtenswerthen Ansichten dem großen Publikum bekannt zu geben, und ich that dies selbst in jenen Fällen, wo ich für meine Person mit diesen Ansichten nicht einverstanden war. Die gegenseitige Achtung und das gegenseitige Wohlwollen hat zwischen uns niemals aufgehört, und kann umfoweniger heute aufhören, wo wir Mitglieder einer und derselben Partei sind. (Lebhafter Beifall.) Wenn wir befeunungsgedacht als Gegner einander gegenüberstehen, so vermag ich dieser Stellung den Charakter einer persönlichen Feindseligkeit nimmermehr beizumessen; sie beruht lediglich auf jener Meinungsverschiedenheit, vermöge welcher ein Theil der Wähler der auf einen engeren Kreis beschränkten und in die Tiefe dringenden theoretischen Fachkenntniß, der andere aber der einen weiteren Horizont umfassenden praktischen Erfahrung den Vorzug gibt, und jene zur Projektion und Vorbereitung der Entwürfe zeitgemäßer Gesetze und Anordnungen, diese für die Kritik der praktischen Brauchbarkeit und Ausführbarkeit jener Entwürfe und für die Kontrolle ihrer Durchführung besser geeignet hält. Welchen von diesen beiden Ansichten die Mehrheit der geehrten Wähler sich anschließen werde, das läßt sich wohl nur an der Wahlurne entscheiden, aber der Gegenstand des Kampfes ist meiner Ansicht nach ein solcher, der schon von vorneherein jede Leidenschaftlichkeit ausschließt. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, habe ich mit tiefem Danke die mir von einer bedeutenden Anzahl Wähler dieses Bezirkes angebotene Kandidatur entgegen- und angenommen, indem ich zugleich versprach, auszuharren bis die Stunde der legalen Entscheidung schlägt, oder — und hier muß ich zum Beginne meiner Rede dasjenige wiederholen, womit mein geehrter Freund die seine beschloß, oder richtiger, ich wiederhole nur, was ich schon jenen Herren erklärte, die so gültig waren, mir die Kandidatur anzubieten: wenn meine geehrten Wähler zu der Ueberzeugung gelangen sollten, daß derjenige, in dem sie ein Werkzeug zur Herstellung des Friedens und der Eintracht zu finden hofften, ein Hinderniß derselben bilde, dessen Enifernung ihnen wünschenswerth erscheint, in diesem Falle werde ich sofort zurücktreten. (Erläuternde Beifall.) Meine diesfällige Entschlieung aber — und in dieser Beziehung weiche ich einigermassen von meinem geehrten Herrn Gegner ab — meine diesfällige Entschlieung wird eine bedingungslose sein; ich werde sie nicht an den Vorbehalt knüpfen, daß nicht mein verehrter Gegenkandidat, sondern ein Dritter es sein müsse, dem ich den Platz räume; meine Kandidatur wird vielmehr in einem solchen Falle einfach verschwinden, ohne daß ich fragen würde, wer Derjenige sei, dem sich nachher das allgemeine Vertrauen zuwendet. Denn wer er auch sein möge, ich werde mich herzlich freuen, wenn er sich endlich ein Kandidat findet, welcher im Stande ist, das allgemeine Vertrauen in seiner Person zu vereinigen und diesen Bezirk vor den Aufregungen eines harten Wahlkampfes zu bewahren. (Lebhafter Beifall.) Indem ich Ihnen daher nochmals für das mir entgegengebrachte Vertrauen danke, versichere ich, daß ich für den Fall, als die Mehrheit der Wähler dieses Vertrauen theilt und mir die Vertretung dieses Bezirkes überträgt, ein gewissenhafter Hüter der Interessen des Landes und — da die Hauptstadt der Augapfel dieses Landes ist und ein Gegensatz zwischen den beiderseitigen Interessen sich gar nicht denken läßt — auch der Interessen der Hauptstadt und dieses Bezirkes sein werde. (Anhaltendes Erläuterndes Beifall.)

Nachdem ich nun die persönliche Frage erledigt, gehe ich zu meiner heutigen Aufgabe über, welche nicht in dem Vortrage einer sogenannten Programmrede, sondern nur in der Darlegung meiner individuellen Ansichten über einige wichtigere Fragen besteht. Mit einem Programme, welches alle bedeutenderen Gegenstände, die in naher oder ferner Zukunft austauschen werden, umfaßt, könnte ich Ihnen schon aus dem Grunde nicht dienen, weil meine Kandidatur erst seit einigen Tagen besteht und mir es somit schon die Zeit nicht gestattet hätte, eine so schwierige Aufgabe auch nur halbwegs befriedigend zu lösen; aber auch aus dem noch wichtigeren Grunde nicht, weil die liberale Partei ein großangelegtes, weitumfassendes und in die Details gehendes Programm zur Zeit nicht hat, nicht haben kann und auch gar nicht haben soll.

Ich bitte, mich wohl zu verstehen, ich spreche nur von der Partei und nicht von der Regierung. Die Regierung ist ohne Zweifel mit sich im Reinen über ihre Aufgabe; sie hat gewiß eine klare Vorstellung bezüglich dessen, was zu thun sei, und in welcher Reihenfolge, nach welchen Prinzipien die einzelnen Fragen zu lösen wären. Die Ueberzeugung, daß dem so ist, sowie das Bewußtsein dessen, daß die gegenwärtige Regierung nicht nur über ihre Absichten und Ziele mit sich im Klaren ist, sondern auch den zu deren Verwirklichung erforderlichen starken Willen besitzt — diese Ueberzeugung bildet die Grundlage für die Existenz der liberalen Partei.

Im Leben der Nationen folgen die Ereignisse nicht

immer so aufeinander, wie dies die Gesetze der Logik erheischen, und oft pflegt gerade Dasjenige nicht einzutreten, was alle Welt mit Sicherheit erwartet hat. Die ungarische Nation wurde durch den riesigen Kampf, welchen sie in den Jahren 1848/49 gegen die Uebermacht zu führen hatte, wieder fest geeinigt, und die alte Parteierklüftung vollständig in den Hintergrund gedrängt. Thatsache ist, daß, als die Nation durch die brutale Gewalt niedergeworfen, aus tausend Wunden blutend, fast im Todeszucken zu Boden lag, mit ungeahnter Kraft in ihr wieder der Selbsterhaltungstrieb erwachte, so daß sie, ihre letzte Kraft zusammenraffend, einig in Herz und Sinn, sich jenem Absolutismus widersetzte, welcher sein auf dem Schlachtfelde mit Pulver und Blei begonnenes Werk durch die still untergrabende, lähmende, erdödtende Thätigkeit der Bureaokratie zu krönen beabsichtigte. Fast zwei Jahrzehnte hindurch wahrte dieser in der Geschichte der Nation ewig denkwürdige Kampf des Schwachen gegen den Starke, bis wir endlich 1867 die Siegesfahne auf die von uns mit so viel Beharrlichkeit und Fähigkeit verteidigten Wälle aufpflanzen konnten. Wohl konnte man erwarten, daß, nachdem der äußere Feind zurückgeschlagen, nachdem die Nation wieder Herrin ihrer Geschichte geworden, jene Einheit, jenes Zusammenwirken, jenes einmüthige Bestreben, welches ihr soeben zu so glänzendem Siege verholfen, auch ferner fortbestehen, daß wir uns zunächst die Möglichkeit, ungehindert weiter zu arbeiten, sichern, indem wir mit dem unmittelbaren Nachbar unter möglichst günstigen Bedingungen Frieden schließen, dann aber unsere vereinigte Kraft anspannen werden, um die Versäumnisse jener traurigen zwei Jahrzehnte nachzuholen, und das in seiner Existenz getretene Land in die Reihe der modernen europäischen Staaten zu erheben. Nicht dies ist geschehen, sondern das Gegenteil. Wir getreuen schon bezüglich der Grundlage in Zwist, auf welcher der Bau geführt werden soll. Wir, die wir damals zur Deakpartei gehörten, schufen, acceptirten, verteidigten mit der ganzen Kraft der Ueberzeugung den Ausgleich von 1867, als das unserer Ansicht nach Beste, was sich unter den damaligen Verhältnissen erreichen ließ. Wir sahen und kannten die Mängel dieses Werkes, aber wir wußten und glaubten wenigstens, daß diese Mängel vorläufig nicht zu beseitigen seien, und daß selbst dieses mangelhafte Werk doch immer besser sei, als wenn wir unser Alles neuerdings auf's Spiel setzen. Die damalige Opposition sah ebenfalls die Mängel des Werkes, aber nur diese, und wollte gar nicht mit dem Schaffen beginnen, solange nicht die Basis abgeändert sei. (Beifall.)

Ein großer Theil der Kräfte beider Lager wurde im Kampfe gegen einander verschwendet, und nur sehr gering war der Ueberschuß, der für positives Schaffen übrig blieb. Es mußten die bitteren Erfahrungen von acht Jahren kommen, damit die Ueberzeugung allgemein werde, daß dieser Kampf ein sinnloser sei, weil bei Fortsetzung desselben ein wahrer Sieg für Niemanden zu erwarten steht, sicher aber nur eines sei, nämlich: der Ruin des Landes und die Unvermeidlichkeit einer finanziellen Katastrophe; daß aber ein materiell zu Grunde gerichtetes Land auch keine politische Selbstständigkeit nicht zu behaupten vermag, diese Ueberzeugung faßte immer tiefere Wurzel in den Gemüthern der guten Patrioten; aber leider fehlte jene Autorität, welche sie auch durch ihr Votum sanktionirt hätte. Damals wurde von dem ausgezeichneten Führer des linken Centrums das erlösende Wort gesprochen: Lassen wir diesen Kampf ruhen; möge Jeder über die Güte oder Mangelhaftigkeit der staatsrechtlichen Grundlage denken, wie er will; allein versuchen wir es, ob sich nicht auch auf dieser mangelhaften Grundlage etwas Lebensfähiges schaffen ließe. Die bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß es möglich sei. Binnen einiger kurzen Monate hat der Reichstag in Folge der vereinigten Bestrebungen mehr geleistet, als früher eine ganze Reihe von Jahren hindurch. Das ist die Geschichte der neuen Parteibildung.

Koloman Tisza's Verdienst besteht darin, daß erstens er Derjenige war, der mit seinem Sinne den Moment herausfand, wo die Idee der Vereinigung bereits vollständig reif war, um die Hülle zu durchbrechen; zweitens aber auch darin, daß nach seiner Erklärung in dem Geiste eines jeden Patrioten das berühmte Wort Napoleons wiederhallte: „Voilà un homme!“; wir haben nunmehr einen Mann, der nicht nur die Nichtigkeit der Idee zu verkünden, sondern diese Idee auch mit Energie und Takt durchzuführen fähig ist! (Anhaltendes Rufe: Erläuternde Beifall.)

So kam die liberale Partei zu Stande, nicht behufs Verwirklichung eines präcise umschriebenen, in Punkte zusammenfassbaren politischen Programms, sondern zunächst zur Ordnung der Finanzlage, zur Abwendung der von dieser Seite drohenden Katastrophe und somit auch zur Rettung des Vaterlandes, seiner politischen Existenz, seiner Unabhängigkeit, seiner Ehre, seines Credits, seines materiellen Wohlstandes, und mit dem festen Entschlusse, diesem erhabenen Ziele alles Andere unterzuordnen, fest beisammen zu bleiben, bis der Zweck der Vereinigung erreicht ist.

Es ist also nicht richtig, wenn ein Theil der Opposition von uns sagt, daß wir bis zur Beseitigung der finanziellen Misere alle jene Fragen vertagen wollen, welche zwischen uns zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß geben könnten, während doch Jedermann weiß, daß ohne Hineingehen dieser Fragen unseren finanziellen Uebelständen gar nicht abzuhefen ist. Nein, in so idyllischen Farben sehen auch wir die nächste Zukunft nicht, und vielen solchen Fragen, bezüglich deren die Meinungen auseinander gehen, werden wir nicht ausweichen können, noch wollen. Aber eben deshalb wünschen wir nicht, daß die liberale Partei ein so detaillirtes Programm habe, welches schon von vornherein den Lösungsmodus für jede einzelne Frage starr präfixirt; denn das hieße so viel, als im Prinzip die Nothwendigkeit der Vereinigung der Parteien und des Bestandes einer sich auf sie stützenden einheitlichen und starken Regierung zugeben, in der Praxis aber dies Alles von vornherein unmöglich machen.

Erst dann, wenn der Zweck der neuen Parteibildung erreicht und die unmittelbar drohende Gefahr beseitigt, die Finanzlage geordnet und alle unmittelbar damit zusammenhängenden nothwendigen Verfügungen getroffen sein werden, erst dann kann von den Modalitäten, von dem Maße, von dem schnelleren oder langsameren Gange

der Weiterentwicklung die Rede sein. Erst dann können sich auch bei uns, wie beispielsweise in England, zwei gleich starke parlamentarische Parteien bilden.

Wenn daher ein sehr geehrter Freund in seiner kürzlich gehaltenen Programmrede das gegenwärtige Parteiverhältniß nur als einen Uebergang betrachten will, so habe ich dagegen im Grunde nichts einzuwenden. Aber wenn er damit dem gegenwärtigen Zustand nur eine kurze Dauer prophezeien möchte, so könnte ich meinerseits diese Anschauung nicht theilen, denn leider! ist die Aufgabe, die wir zu lösen haben, eine riesige und ihre Bewältigung wird viele Zeit erfordern; vor der Lösung aber darf diese Partei nicht auseinander gehen; sie muß beisammen bleiben, wie das Kardinalkollegium, wenn es einen Papst wählt, so lange, bis es nicht urbi et orbi verkünden kann: habemus papam; die Existenz, die Selbstständigkeit des Landes ist gerettet, jede unmittelbare Gefahr ist beseitigt. Nach Alledem erkläre ich Ihnen, daß ich ein unerschütterlicher Anhänger der liberalen Partei sein und jede Regierung, welche deren Vertrauen besitzt, mit meiner vollen Kraft unterstützen werde. (Lebhafter Beifall.)

Daß sich indessen auch bei gewissenhafter Beobachtung einer vernünftigen Parteidisziplin und bei einer unabhängigen oder wohlwollenden Haltung gegenüber der Regierung ersprießliche Resultate erzielen lassen, dafür kann gerade ich aus jüngster Zeit Ihnen ein Beispiel anführen. Ich habe das Kabinett Bittó Györy aufrecht unterstützt und namentlich dem greisen Finanzminister, welcher am Abende seines Lebens dem Vaterlande ein Opfer brachte, das dieses nie hoch genug wird angeschlagen können, die innigste Sympathie entgegengebracht; dies hinderte mich jedoch nicht, als Mitglied jener Kommission, welche mit der Vorprüfung der neuen Steuergefehentwürfe betraut war, unumwunden zu erklären, daß diese Gesetze in der vom Finanzminister projektierten Form schlechterdings unannehmbar seien, daß beispielsweise die auf die Aktiengesellschaften bezügliche Gesetzesvorlage das Assoziationswesen auf geschäftlichem Gebiete bei uns vollständig zu Grunde richten würde, während wir bei unserem notorischen Kapitalmangel doch nur im Wege der Assoziation eine erfreuliche Entwicklung für Handel und Gewerbe erwarten können, daß ferner das Erwerbsteuergesetz sowohl durch seine einzelnen Ansätze, wie durch die projektierte Bestimmung der Steuerbasis ganze Klassen tüchtiger, strebsamer Staatsbürger unfehlbar zu Grunde richten würde. Der Finanzminister, dem zunächst die drückende Finanznoth des Landes vor Augen schwebte, konnte sich schwer dazu entschließen, seine Pläne fallen zu lassen. — Nur unter schweren Kämpfen wich er Schritt für Schritt zurück, allein schließlich gelang es uns dennoch, die wesentlichen Mängel seiner Vorlagen zu beseitigen und heute wird — um bei dem angeführten Beispiele zu bleiben — das Steuergefez für die Aktiengesellschaften von allen Fachmännern als ein wahrer Fortschritt, das Erwerbsteuergesetz aber mindestens als ein erträgliches bezeichnet. Es liegt mir ferne, das Verdienst hierfür mir allein oder auch nur vorwiegend mir vindizieren zu wollen. Ausgezeichnete Männer, welche in der Steuerkommission saßen, haben zu diesem Erfolge jedenfalls weit mehr beigetragen, als ich, und namentlich kann ich nicht genug rühmend jener warmen Unterstützung gedenken, welche ich bei dem gegenwärtigen Minister des Innern, der damals noch als Führer der Opposition an den Ausschuß Beratungen Theil nahm, gefunden habe, so oft ich für die Interessen des Handels und der Gewerbe meine Stimme erhob.

Die gleiche Haltung würde ich auch im künftigen Reichstage beobachten, der sich in erster Linie mit der Regelung des Staatshaushaltes zu beschäftigen hat. Auf welchem Wege hier eine Besserung zu erzielen sei, das, meine Herren, haben Sie oft genug theoretisch erörtert gehört, und ich bedauere, gefehen zu müssen, daß ich in dieser Beziehung kaum etwas Neues zu sagen weiß. Wie es keine speziell ungarische Mathematik oder Astronomie gibt, so gibt es auch für uns keine apparte Finanzwissenschaft oder Volkswirtschaftslehre und die allgemeine gültigen Regeln des wirtschaftlichen Lebens im Staate finden auch auf uns ihre volle Anwendung Verminderung der Ausgaben und Erhöhung der Einnahmen, das sind die beiden bis zum Ueberdruß wiederholten Schlagworte; sie umfassen in der That Alles, was sich über die Mittel zur Regelung unserer Finanzen im Allgemeinen sagen läßt, und wenn ich mich dennoch mit diesen beiden Formeln etwas eingehender beschäftigen, so geschieht es — wie bemerkt — nicht so sehr, um Ihnen in dieser Beziehung Neues zu sagen, als um Sie vor Illusionen zu bewahren, denen gar bald eine bittere Enttäuschung nachfolgen müßte. (Hört! Hört!)

Wenn man von der Verminderung der Ausgaben spricht, wird gewöhnlich in erster Linie an die Verwaltungs-Auslagen gedacht. Wir haben in dieser Beziehung, namentlich wo es sich um die höher besoldeten Stellen der Centralregierung handelt, in der That manchen Lurus getrieben, welcher mindestens nach und nach wieder abgeschafft werden muß. Auch der bureaukratische Schlenrian ist aus den Zeiten Bach's und Schmerling's glücklich in die neue Aera herübergerettet worden, und an Bierschreiberei und Bierregerei hat es bei uns, bis in die neueste Zeit hinein, leider nicht gefehlt. Als eine klassische Illustration dieses vielschreibenden Bureaukratismus gestatten Sie mir einen Fall zu erwähnen, dessen Authentizität mir verbürgt worden ist. (Hört! Hört!)

Sie wissen, daß unsere oberungarischen Drahtbinder ihre Wanderungen bis nach Frankreich ausdehnen und dort ihr Brod suchen. Sie bedürfen hiezu einer behördlichen Legitimation, ohne welche ihnen der Aufenthalt in Frankreich nicht gestattet würde. Solch einem in Paris lebenden Slovaken ging kürzlich sein Heimathsbüchlein verloren. Er meldete sich beim Maire des betreffenden Arrondissements, um den Verlust anzuzeigen; der französische Beamte wies ihn an den österreichisch-ungarischen Konsul in Paris; dieser nahm mit ihm ein Protokoll auf und sandte dasselbe an die österreichisch-ungarische Botschaft. Die Botschaft übermittelte das Protokoll mit einem Begleitschreiben an das kais. und königl. Ministerium des Auswärtigen in Wien; da

dieses Ministerium nicht direkt mit den ungarischen Behörden verkehrt, ging das Ansuchen des armen Slovaken an das ungarische Ministerium am königlichen Hoflager, von wo es an das ungarische Ministerium des Innern speidirt wurde; der Minister des Innern sandte es an den Obergespan des betreffenden Komitats; der Obergespan theilte es dem Vizegespan zu; der Vizegespan überschickte es dem Stuhlrichter, der Stuhlrichter an den Vorstand jener Gemeinde, welcher der Slovake angehörte und dort wurde endlich das neue Büchlein ausgefertigt, welches nun denselben langwierigen Weg durch alle diese Behörden, nur in umgekehrter Ordnung nach Paris zurück machte, wo es unserem Drahtbinder eingehändigt wurde. (Seiterkeit.) Wie viel diese wichtige Amtshandlung dem Staate gekostet hat, will ich nicht nachrechnen; jedenfalls sind dies offenbare Auswüchse des Bureaokratismus, welche beseitigt werden müssen. Allein gestatten Sie mir, sofort beizufügen, daß auf dem Gebiete der Administration nur dann viel zu ersparen wäre, wenn unsere Verwaltung bloß den einen Fehler hätte, daß sie kompliziert und kostspielig ist; sie hat aber auch den anderen, noch viel größeren Fehler: daß sie schlecht ist und der Verbesserung dringend bedarf, und vor dieser Rücksicht muß wohl das finanzielle Moment in den Hintergrund treten. (Lebhafte Zustimmung.)

Es hat allerdings eine Zeit gegeben, wo Ungarn wohlfeiler regiert wurde, aber „fragt mich nur nicht, wie.“ Zu diesem Zustande zurückzuführen, ist ebenso unmöglich, als wenn uns heute Jemand zumuthen würde, unseren Haushalt so wohlfeil einzurichten, wie dies zur Zeit unserer Großväter oder Urgroßväter der Fall war. Dasselbe gilt auch für den Staatshaushalt; es gibt heute hundert und hundert öffentliche Interessen, von denen unsere Vorfahren keine Ahnung hatten und deren Pflege und Wahrung heute von der Regierung verlangt wird; die Regierung aber ist am Ende doch nichts Anderes, als die Summe jener Organe, die mit den einzelnen Funktionen betraut sind. Nehmen Sie das Post-, Eisenbahn- und Telegraphenwesen. Es werden Manche unter Ihnen sein, welche sich noch jener Zeit erinnern, als die Wiener Post nur zweimal und später dreimal wöchentlich hier eintraf, weil man zur Reise von hier nach Wien nahezu drei Tage brauchte. Vergewahren Sie sich die damalige Postverwaltung und stellen Sie ihr die heutige gegenüber, wo täglich einige Duzend Eisenbahnzüge verkehren, von allen Richtungen kommend und nach allen Richtungen abgehend, Sendungen bringend und andere weiter befördernd; und wie präventiv sind wir selbst in dieser Beziehung geworden! Glauben Sie da wirklich, daß man mit demselben Apparate ausreichen könnte? Glauben Sie wirklich, daß diejenigen Beamten, namentlich jene der unteren Kategorien, welche Tag und Nacht ihrem schweren und verantwortlichen Dienste obliegen, mit ihrem heutigen Gehalte so gut bezahlt sind? Glauben Sie wirklich, daß deren Anzahl oder ihr Gehalt reduziert werden könnte, ohne eine so vollständige Verwirrung im ganzen Verkehrsleben anzurichten, daß die daraus entspringenden Nachteile hundert- und tausendmal mehr betragen würden, als die wenigen Gulden, um welche das Budget allenfalls erleichtert würde? Ich, meine Herren, bin dieser Ansicht nicht. Ich glaube vielmehr, daß der ungarische Staatsbeamte, der bei den heutigen Gehaltsverhältnissen seine Berufspflicht gewissenhaft erfüllt, dem Staate geradezu ein Opfer bringt. Ich erkläre Ihnen unumwunden, daß, wenn jemals von Seite der Regierung ein den Rücksichten der Billigkeit entsprechender Vorschlag zur Verbesserung der Lage der minder besoldeten Beamten gemacht werden sollte, ich einen solchen Vorschlag mit aller Entschiedenheit unterstützen würde. (Zustimmung.)

Von den ausgezeichnetsten Kennern unserer Administration ist als ein Hauptgebrechen derselben hervorgehoben worden, daß wir so wenig Berufsbeamte haben, daß sich so wenige begabte Leute finden, welche ihr ganzes Leben dem öffentlichen Dienste widmen wollen. Glauben Sie, meine Herren, daß diesem Uebelstande abzuhelfen sein wird, so lange der kleinere Beamte ein wahrer Paria der Gesellschaft ist; so lange man von ihm die aufopferndste Thätigkeit, die strengste Redlichkeit und fachmännisches Wissen fordert, und ihm dabei die Perspektive eröffnet, wenn er nach gethaner Arbeit seine Amtsstube verläßt, daheim eine Stätte der Noth und des Stends, ein frieresendes Weib und hungernde Kinder zu finden? (Zustimmung.) Nein, meine Herren, auf diesem Wege sind Erparungen nicht zu erzielen; das erkläre ich offen, wenn auch solche Ansichten namentlich für den eben auch nicht auf Kosten gebetteten Steuerzahler nicht populär sein mögen, und glauben Sie mir, das Opfer, welches Sie bei der Verbesserung der Lage der kleineren Beamten bringen, ist kein Geschenk, das Sie diesen oder dem Staate bieten, sondern eine wahre Kapitalanlage, welche Ihnen in der Form einer erhöhten Sicherheit der Person und des Eigenthums, einer erspriehlichen Förderung des Verkehrslebens und einer für uns Alle nutzbringenden Verbesserung der ganzen Verwaltung reiche Zinsen tragen wird. (Beifall.)

Dagegen gibt es allerdings andere Gebiete, auf welchen sich, wie ich glaube, erhebliche Erparungen erzielen lassen, und ein solches ist zunächst jenes der Verwaltung des Staatsvermögens. Der Staat betreibt seit Jahren Jubustrien, bei denen er jahraus und jahrein Hunderttausende verliert, und mancher werthvolle Besitz, der sich in seinen Händen befindet, bringt nicht den allergeringsten Theil dessen ein, was die private Bewirthschaftung unter gleichen Verhältnissen zu leisten pflegt. Hier wird energisch aufgeräumt werden müssen, und ich weiß positiv, daß der gegenwärtige Finanzminister hiezu fest entschlossen ist. (Beifall.)

Auch bezüglich unseres Eisenbahnwesens ist eine gründliche Reform dringend notwendig. Daß unsere Eisenbahnen planlos angelegt wurden, daß sie ein durchaus unsystematisches Stückwerk bilden, daß ihre Anlage in mancher Beziehung den Interessen unseres Handels geradezu zuwiderläuft, das Alles haben Sie so oft gehört, daß ich es wohl nicht zu wiederholen brauche. Auch unsere Tarifpolitik war eine verkehrte, oder es war eine solche überhaupt nicht vorhanden. Es wird ein klarer Kopf, ein energischer Wille und eine starke Hand erforderlich sein, um in dieses Chaos, welches dem Lande jähr-

lich viele Hunderttausende kostet, endlich einmal Ordnung zu bringen.

Allein so energisch auch die Erparungen dort, wo es möglich ist, durchgeführt werden mögen, sie werden dessenungeachtet zur Herstellung des Gleichgewichtes in unserem Staatshaushalte nicht ausreichen, und es wird schließlich doch jenes Wort ausgesprochen werden müssen, das uns Allen so unangenehm klingt: **S t e u e r e r h ö h u n g !**

Fragen Sie, wie ich mich einer solchen gegenüber verhalten würde, so antworte ich Ihnen kurz und un zweideutig: ich würde mit der größten Strapulosität prüfen, ob die Ausgaben des Staates in der That auf das Maß des Vernünftig-Möglichen reduziert, ob auf allen Gebieten jene Maßregeln getroffen worden sind, welche schon heute zur Erleichterung der Staatsfinanzen, zur Erhöhung des Einkommens möglich sind, und ob genügende Vorsorge dafür getroffen ist, daß die bereits bestehenden Steuern von den Verpflichteten ohne Ausnahme und Begünstigung auch mit allem Nachdrucke eingetrieben werden. Ist dies Alles geschehen und zeigt sich dann noch, wie es leider nahezu gewiß ist, ein Defizit, dann werde ich meine Zustimmung zu einer Erhöhung der Steuern geben, selbstverständlich bis zu jener Grenze, innerhalb deren die Last die Kräfte der Nation nicht überschreitet, und unter jener Form, welche für alle Klassen der Bevölkerung ohne Unterschied als eine gleichmäßig gerechte erscheint und den Druck durch die gleiche Vertheilung auf alle wenigstens nach Möglichkeit mildert. (Beifall.)

In dieser Beziehung wird es zwischen den Mitgliedern des nächsten Parlaments, soweit sich dies aus den bekanntem Programmen beurtheilen läßt, kaum einen Unterschied geben, nur daß Einige noch zum Troste beifügen, es müsse und werde gleichzeitig auch für die Erhöhung der Steuerkraft gesorgt werden. Das ist jedenfalls wünschenswerth, aber auch in dieser Beziehung darf man sich keinen unerfüllbaren Erwartungen hingeben. Gesetzgebung und Regierung werden hier Einiges, aber nicht Alles thun können; ihre Aufgabe ist eine mehr negative, während es hauptsächlich an den Bürgern des Landes liegt, durch Sparsamkeit und erhöhte Thätigkeit den eigenen Wohlstand zu steigern und dadurch die Steuerlast mindestens relativ weniger drückend zu gestalten. Den Fleiß, die Geschicklichkeit, den Sparsamkeitssinn des Einzelnen wird die Regierung oder die Legislative durch ihre Maßregeln niemals ersetzen können. Vor nicht langer Zeit sagte mir einer der berühmtesten Pariser Leppichfabrikanten, er allein habe von den 5000 Millionen Francs, welche Frankreich an Preußen zu zahlen hatte, seit dem Friedensschlusse nahezu 5 Millionen Francs wieder in's Land zurückgebracht. Die Preußen sahen und kauften während der Invasion seine prächtigen Fabrikate; da nach dem Kriege in Deutschland so große Massen Geldes zuströmten, gestatten sich selbst die nüchternen Norddeutschen manchen Luxus; es folgte Bestellung auf Bestellung und so arbeitet denn die erwähnte Pariser Fabrik seit fünf Jahren fast ausschließlich für norddeutsche Aufträge. Unter solchen Umständen werden Sie es erklärlich finden, daß Frankreich nicht nur die fabelhaft hohe Kriegsschuldung und dabei die eigenen Kosten des Krieges zu zahlen, sondern auch noch eine riesige Steuererhöhung, ohne Schmälerung seines Wohlstandes, zu ertragen vermochte. Es ist dies ein glänzendes Beispiel, und ich hoffe, es werde auch an uns nicht spurlos vorübergehen. Regierung und Legislative sollen und müssen, wie gesagt, mindestens in negativer Richtung durch Hinterräumung der Hindernisse das Ihrige hierzu beitragen, und sie können dies auch nach zwei Seiten hin. Einerseits, indem sie dem ungeordneten Zustande unseres Bankwesens und der daraus entspringenden Jämmerlichkeit unserer Kreditverhältnisse ein Ende machen und dem strebsamen Landwirthe, dem soliden Handel- und Gewerbetreibenden die Möglichkeit bieten, mit genügendem und verhältnismäßig billigem Gelde zu arbeiten; andererseits, indem sie dafür sorgen, daß Dasjenige, was von den Bürgern unseres Staates, namentlich in der Form von indirekten Steuern bezahlt wird, auch wirklich der ungarischen Staatskasse zugute komme. (Beifall.)

Unter den volkswirtschaftlichen Fragen, deren Lösung dem nächsten Reichstage vorbehalten ist, steht selbstverständlich die Bankfrage obenan, jene Frage, in deren Verschleppung alle bisherigen Regierungen — so sehr sie sich auch sonst von einander unterscheiden mochten — doch die gleiche Meißerschaft bewiesen haben. Der Grund dieser betrübenden Erscheinung, deren Folgen namentlich von der Geschäftswelt so schwer empfunden werden, liegt meines Erachtens darin, daß man — ich bitte, den trivialen Ausdruck zu entschuldigen — das Pferd beim Schweife aufhäumen wollte, indem man damit anfang, womit man eigentlich hätte schließen sollen, nämlich mit der Erörterung der Frage: ob eine Verbindung mit der österreichischen Nationalbank fortbestehen oder eine selbstständige ungarische Bank errichtet werden soll? Der umgekehrte Weg ist meines Dafürhaltens der richtigere, und ich zweifle nicht, daß er von der jetzigen Regierung eingeschlagen werden wird. Nicht darum handelt es sich in erster Linie: ob ein oder mehrere Institute, und wenn nur ein Institut, w e l c h e s hierzulande die Rechte und allenfalls die Privilegien einer Zettelbank genießen soll, sondern es muß vor Allem Zweierlei festgestellt werden: erstens diejenigen Bedingungen, unter denen überhaupt die E m i s s i o n v o n B a n k n o t e n gestattet werden soll, und zweitens jene Verfügungen, durch welche die solchergestalt emittirten Noten u n s e r e m g e l d u n d k r e d i t b e d ü r f t i g e n P u b l i k u m a u c h w i r k l i c h z u g ä n g l i c h g e m a c h t werden. Das Noten-Emissions-Geschäft und das eigentliche Bankgeschäft sind zwei verschiedene Dinge, welche jedoch durch möglichst feste Normen vollständig geregelt und auf eine sichere Basis gestellt werden müssen, ehe man an die Frage gelangt, durch welches Institut diese Bedingungen verwirklicht werden sollen. Was das Noten-Emissions-Geschäft betrifft, so ist wohl alle Welt darüber einig, daß die gegenwärtig für Oesterreich rechtlich und faktisch, für Ungarn jedoch nur faktisch bestehende Bankakte, namentlich der famose § 14 derselben, den Anforderungen durchaus nicht zu entsprechen vermag.

Daß jener Betrag, um welchen die Summe der umlaufenden Noten 200 Millionen Gulden übersteigt, in Silber oder Gold, gemünzt oder in Barren vorhanden sein müsse, hat — wie die Erfahrung gelehrt — gar keinen praktischen Zweck, denn gerade in kritischen Zeiten, wo dieser Paragraph einer übergroßen Noten-Emission Schranken setzen sollte, hat derselbe sich als unhaltbar erwiesen und mußte aufgehoben werden; die Aufhebung der Beschränkung aber hat zugleich auch ihre Uebelthätigkeit eklatant bewiesen; denn die höchste Ziffer jener Notenmenge, welche auf Grund der Aufhebung dieser Beschränkung emittirt wurde, zeigt sich am 11. November 1873 mit 28 1/2 Millionen, was, verglichen mit dem gesammten Noten-Umlauf und in Anbetracht der durch die Krise entstandenen großen Geldnoth, sicherlich nicht als eine hohe Ziffer erscheinen kann. Sie beweist, daß in dem Augenblicke, als das geldbedürftige Publikum wußte, die Nationalbank werde in der Kreditgewährung durch jene Grenze der Noten-Emission nicht mehr beschränkt sein, auch die Zuerst nicht mehr beschränkt binnen verhältnismäßig kurzer Zeit wieder eingeführt werden konnte.

Wie immer jene Bedingungen geartet sein mögen, unter denen die Notenemission gestattet wird, und welchen inneren Werth auch das zirkulirende Papiergeld haben möge, von unmittelbar praktischer Wichtigkeit für die Geschäftswelt ist und bleibt hauptsächlich die Frage: auf welche Weise der kreditfähige Geschäftsmann in den Besitz der für seine Transaktionen nöthigen Geldmittel gelangen könne? Man sollte denken, daß auch in dieser Beziehung die Interessen beider Theile der Monarchie identisch sind, daß also beiden mit gleichem Maße gemessen werde; thatsächlich ist dies bisher nicht der Fall gewesen. Mein geehrter Freund, der gewesene — und ohne Zweifel auch künftige — Abgeordnete der Leopoldstadt, hat vor acht Tagen in einer ausgezeichneten Rede jene demüthigende Stellung gekennzeichnet, welche Ungarn der Nationalbank gegenüber bisher eingenommen und noch zur Stunde einnimmt. Ich müßte einfach seine Worte wiederholen, wenn ich Dasjenige, was er so gut gesagt, nicht schlechter sagen will. Ich bemerke daher nur kurz, daß wir keine Bank brauchen können, welche eine Behörde ist, bei der man um den Kredit zu petitioniren hat, den sie dann nach eigenem Ermessen, mitunter gleichsam nur im Gnadenwege, bewilligen oder nicht bewilligen kann (Lebhafte Zustimmung); sondern daß wir in der Bank ein Institut besitzen wollen, welches jederzeit die Mittel und den Willen haben muß, jedem soliden Kreditbedürfnisse gerecht zu werden. Man hat — um den diesfälligen Ansprüchen Ungarns gerecht zu werden und das Verhältniß der Nationalbank im Auge behaltend — hie und da eine Theilung des Baarschatzes und der auf dessen Grundlage zu emittirenden Notenmenge im Verhältnisse von 80 zu 70 vorgeschlagen. Ich lege auf diese Ziffer nicht sonderlich viel Werth, weil mir hier eine fixe Quote überhaupt nicht am Platze zu sein scheint. Bei der Verschiedenheit der volkswirtschaftlichen Verhältnisse zwischen dem mehr zur Industrie neigenden Oesterreich und dem vorwiegend ackerbaubetriebenden Ungarn können zu irgend einer Zeit Konjunkturen eintreten, welche den Kreditbedarf Ungarns über die festgesetzte Quotenziffer hinaus erhöhen, während er sich möglicherweise gleichzeitig in der anderen Hälfte der Monarchie vermindert, so daß bei strenger Einhaltung einer fixen Quote wir Mangel, die Anderen Ueberfluß haben können. Eine gewisse Elastizität ist hier unbedingt notwendig.

Eine zweite unerläßliche Forderung ist die Errichtung einer genügenden Anzahl von Banfilialen in Ungarn. Die Zahl der gegenwärtig bestehenden Filialen der österreichischen Nationalbank beläuft sich auf 26, wovon auf Ungarn — einschließlich Siebenbürgens und Fiume's — nur 6 kommen. Um das hierin liegende Mißverhältniß klar zu machen, brauche ich wohl nur zu erwähnen, daß die Zahl der Filialen der französischen Bank sich auf 82 beläuft, obwohl dort außerdem noch eine Menge von Provinzialbanken besteht. Noch eklatanter wird dieses Mißverhältniß ersichtlich, wenn man eine Parallele zwischen der österreichischen Nationalbank und der preussischen Bank zieht. Während die österreichische Nationalbank im Ganzen 26 Filialen hat, besitzt die preussische deren 166, daher nahezu 6 1/2 mal so viel, als die österreichische. In Oesterreich-Ungarn kommt auf 436 Quadratmeilen und 1 1/2 Million Einwohner eine Banfiliale, in Preußen auf 38 1/2 Meilen und 147,000 Einwohner. Noch schlimmer gestaltet sich die Sache, wenn wir Ungarn allein betrachten, denn hier kommt auf 900 Quadratmeilen und 2 1/2 Millionen Einwohner eine Filiale, wobei auch noch Budapest mit eingerechnet ist.

Und wie steht es mit der Coullance dieser verschiedenen Banken? Ich will hier wieder die Ziffern sprechen lassen. Bei der österreichischen Nationalbank beträgt die Durchschnittshöhe der einzelnen zum Eskompte gelangten Wechsel 2492 fl., in Preußen dagegen nur 1134 fl., also weniger als die Hälfte, woraus zur Genüge hervorgeht, daß in Preußen die kleineren Wechsel den großen gegenüber weit mehr in der Ueberszahl sind, als in Oesterreich-Ungarn. Bei der französischen Bank beträgt die Durchschnittshöhe der eskomptirten Remessen gar nur 1176 Francs, und es wird Sie vielleicht interessieren, zu hören, daß von den 3 1/2 Millionen Remessen, welche im verfloffenen Jahre bei der Centrale in Paris angenommen wurden, 4100 Stück per 10 Francs und darunter, 156,000 von 10—50 Francs, 287,000 von 51 bis 100 Francs, 2,800,000 Stück über 100 Francs, daß also im Ganzen der achte Theil unter hundert Francs war; ferner, daß von den gesammten, zum Eskompte präsentirten Wechseln im Werthe von 3380 Millionen Francs im Jahre 1874 nicht mehr als 30 Millionen zurückgewiesen wurden. Nicht wahr, meine Herren, wenn man diese Ziffern betrachtet und sich dann unserer Verhältnisse erinnert, so glaubt man, es sei hier von irgend einem fabelhaften Reiche die Rede, welches die Phantasie eines Volke oder Jules Verne erfunden, das aber in Wirklichkeit nicht existirt. Eine Bank, welche Wechsel von 50 oder gar 10 Francs, ja selbst darunter eskomptirt — während es bei uns bis vor Kurzem fast als eine Unanständigkeit galt, bei der Nationalbank Accepte von 1000 Gulden einzureichen — das sind allerdings Vorstellungen, welche in dem Gehirne eines an die k. k. priv.

Nationalbank gemöhten, gut gefinnten österreichischen oder ungarischen Unterthanen kaum Platz finden. (Weiterkeit und Beifall.)

Berücksichtigen Sie nun, meine Herren, welche eine große Erleichterung es für den Kreditbedürftigen und die Provinzial-Kreditinstitute ist, wenn sie in ihrer Nähe eine Bankfiliale besitzen, wenn diese Filiale nicht bloß mit den jeweiligen Abfällen des Centrums, sondern mit einer vollauf ausreichenden Summe dotirt ist, und wenn zugleich bei der Kreditgewährung, ohne Schädigung der Sicherheit, mit möglichster Coullance vorgegangen und der kleinste wie der größte Wechsel mit demselben Maße gemessen wird, dann, meine Herren, werden sie es begreiflich finden, daß in Preußen wie in Frankreich sich nicht nur die Großindustrie und die en gros-Fabrikation, sondern auch der Kleinhandel und das Kleingewerbe zu einer wunderbaren Höhe emporgeschwungen haben, während sie bei uns leider noch immer tief am Boden kriechen, und selbst unsere vermittelnden Institute, die doch der Bank genügende Sicherheit bieten, von Zeit zu Zeit, und oft gerade in den kritischsten Momenten, den Dienst verlagern müssen, weil ihnen die Bank die erforderlichen Mittel verweigert. Die Geschichte von dem Knaben, der in Donau-Geschingen die Hand vor die Quelle legt und sich schon im Voraus darüber freut, wie wir dareinschauen werden, wenn wir in Pest plötzlich kein Wasser in der Donau haben, ist eine recht lustige; die Geschichte, daß in Wien nur jemand die Hand auf die Kasse der Nationalbank zu legen braucht, und daß dann in ganz Ungarn alle Geldquellen versiegen, ist eine sehr traurige. (Anhaltender Beifall.)

Aus all dem Gesagten ergibt sich aber auch, daß außer den bereits angeführten Bedingungen, außer der genügenden Elasticität bezüglich der Emission der für den Kreditbedarf Ungarns erforderlichen Notenmenge, außer der Vermehrung und besseren Dotirung der Filialen, auch noch ein Drittes unumgänglich notwendig ist, nämlich, daß die Leitung des Bankwesens in Ungarn in ungarische Hände gelegt werde. Nur diejenigen, die unsere Verhältnisse genau kennen, dabei aber auch den aufrichtigen, von jedem eifersüchtigen Hintergedanken freien Willen haben, diesen Bedingungen zu entsprechen, nur diese werden im Stande sein, hier ein seinem Zwecke entsprechendes Bankwesen zu schaffen, auf welches selbstverständlich der ungarischen Regierung ein eben solcher Einfluß vorzubehalten ist, wie ihn die österreichische Regierung in der gleichen Angelegenheit ausübt. Offenlich wird man es nicht wagen, uns die Beleidigung entgegenzuschleudern, daß die zur Leitung eines solchen Bankwesens notwendigen Persönlichkeiten bei uns nicht zu finden seien. Wir könnten eine ganze Reihe von Namen nennen, welche sich in Bezug auf Geschäftstüchtigkeit, Umsicht und unbedingte Solidität den Korporationen der Wiener Bank kühn an die Seite stellen können, und daß auch da oben nicht lauter Halb-götter am grünen Tische sitzen, sondern nur schwache kühnhafte Sterbliche, das hat wohl ein trauriger Vorfall der jüngsten Zeit fattsam bewiesen. (Lebhafter Beifall.)

Haben wir einmal die Bedingungen festgestellt, nach denen wir das Bankwesen nach beiden Richtungen hin, sowohl bezüglich des Notengeschäftes, wie des Bankgeschäftes, geregelt wissen wollen, wenn es den berechtigten Interessen Ungarns entsprechen soll, dann wird der Rest der Frage unschwer zu lösen sein.

Erklärt sich die österreichische Nationalbank bereit, diese Bedingungen zu erfüllen, dann werden wir den Pakt mit ihr jedem anderen vorziehen, weil die Einheit der Banknote in beiden Theilen der Monarchie unstrittig auch uns sehr große Vortheile bietet. Allein so groß sind die Vortheile denn doch nicht, daß wir ihnen die berechtigten Forderungen und die wichtigsten Interessen unseres Handels und unserer Gewerbe zum Opfer bringen könnten. Und wenn die österreichische Nationalbank die von Ungarn zu stellenden wähllich nicht überspannten Forderungen nicht acceptiren kann oder will, dann dürfen wir keinen Augenblick vor der Errichtung einer eigenen ungarischen Nationalbank zurückschrecken, eine Maßregel, welche uns — wir geben uns keiner Täuschung hin — für die Zeit des Ueberganges immerhin große Opfer auferlegen kann, allein Opfer, welche binnen nicht langer Zeit durch die vollständige Freiheit und Unabhängigkeit des ungarischen Bankwesens und durch das Prosperiren unseres Handels und unserer Gewerbe reichlich aufgewogen würden. (Zustimmung.)

Gestatten Sie mir nun noch einige Worte über die vielbesprochene Revision des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich, welche namentlich in jüngster Zeit so sehr im Vordergrund der Diskussion steht. Ich finde es — nebenbei gesagt — eintgermaßen befremdend, daß diese Diskussion sich fast ausschließlich auf einen Theil dieses Gesetzes beschränkt, und daß andere hochwichtige Bestimmungen desselben nahezu mit Stillschweigen übergangen werden, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Ich erwähne beispielsweise die Frage des Grenzschutzes, welche doch wahrhaftig von eminenter Wichtigkeit ist, namentlich wenn man solche That-sachen erfährt, wie sie in der jüngsten Denkschrift der niederösterreichischen Handels- und Gewerbelammer angeführt werden: daß zum Beispiel längs der nordböhmischen Zollgrenzen die reisenden sächsischen Großisten selbst die ordinärsten, voluminösesten Artikel den Kaufleuten „zollfrei in's Haus gestellt“ offeriren, daß man vor wenigen Wochen auf der Wiener Nordbahn-Zollexpositur einen ganzen Eisenbahntrah mit einer bedeutenden Anzahl Kisten geschmuggelter Waare passirte, daß cisleithanische Importeure ihre Waare englischen oder deutschen Ursprunges via Ungarn instradiren, weil angeblich die zoll-amtliche Behandlung hier eine lagere sei u. s. w.

Wenn man bedenkt, daß die Zollentnahmen für die Deckung der gemeinsamen Auslagen bestimmt sind, daß also bei jedem Gulden, um welchen das Zolltarif ver-fürzt wird, Ungarn mit nahezu einem Dritteltheile betheilig ist, so wird man die Frage eines wirksameren Grenzschutzes wohl nicht für eine ganz unbedeutende betrachten.

Das sogenannte Zoll- und Handelsbündniß ent-hält dann auch noch eine Reihe von Bestimmungen be-züglich der österreichisch-ungarischen Handelschiffahrt und des Eisenbahn-Betriebswesens, der Monopole, der Pun-zirungsvorchriften, des Post- und Telegraphens, des Kon-sularwesens, mit einem Worte, es gibt kaum irgend eine

namentlich den Handel, die Gewerbe interessirende Frage, welche in diesem, nunmehr der Revision gewärtigen Ge-setze nicht berührt würde. Indessen beschäftigt sich die öffentliche Meinung, wie gesagt, vorwiegend nur mit zwei Punkten: mit der Frage der Zölle und mit jener der Konsumsteuer. Was die erstere betrifft, so scheint mir der Kampf, der sich jetzt vielfach um die Schlagworte „Freihandel“ oder „Schutzzoll“ dreht, ein ziemlich müßiger zu sein. Diese beiden Schla worte haben heute ebensowohl ihre Bedeutung verloren, wie die Worte „liberal“ und „konservativ“. So wie es heute keinen Liberalen gibt, der nicht in gewissen Fragen dem Grund-satze eines bedächtigeren Fortschrittes huldigen würde, und keinen Konservativen, der starr an allem Bestehenden festhalten und jede Weiterentwicklung verpönden wolle, so gibt es heute auch Niemanden, der die Begriffe von „Freihandel“ und „Schutzzoll“ in ihrer ehemaligen star-ren Bedeutung verwirrtlich sehen wolle. Eine durchgän-gige starre Anwendung des einen oder des anderen Prin-zipes würde sich auch speziell von ungarischen Stand-punkte nicht empfehlen, und zwar erstens, weil bei uns der Abhand in dem Entwicklungsgrade der verschiedenen Industriezweige ein ganz ungeheurer ist. Während bei-spielsweise unsere Mühlen-Industrie einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, daß wir in dieser Be-ziehung nahezu an der Spitze der europäischen Staaten stehen und absolut keine Konkurrenz zu scheuen haben, folgt dann wieder eine Reihe von Industrien, wie die Zuckerraffination, die Lederfabrikation, das Berg- und Hüttenwesen, bezüglich deren der Fortschritt zwar kein so erheblicher, wie bei der Mühlen-Industrie, aber immer-hin ein sehr beachtenswerther ist, während die übrigen Gewerbe — leider bilden diese die weit überwiegende Mehrzahl — in der That noch tief in den Kinderschuhen stecken. Das ist der eine Gesichtspunkt, welcher bei der Revision des Zoll- und Handelsbündnisses im Auge be-halten werden muß. Der andere ist der: daß wir vom strengen Rechtsstandpunkte aus allerdings ganz selbst-ständig und ohne Rücksicht auf Andere in diesen Fragen entscheiden können, daß aber unser eigenes Interesse es erfordert, die Zollfrage in Uebereinstimmung mit Oester-reich zu lösen. (Zustimmung.)

Ganz entschieden muß hingegen darauf gedrungen werden, daß die im Jahre 1867 über's Rnie gebrochene Frage der Verzehrungssteuer, welche uns die jüngsten Jahre hindurch schweres Geld gekostet, in einer dem Grundsatze der Billigkeit entsprechenden Weise geregelt werde. Es ist eine Täuschung, wenn man jenseits der Leitha so thut, als würde es sich hier nur um die Zuckerversteuer handeln, und wenn man dann mit unschul-diger Miene fragt, ob das durch den jetzigen Steuer-mobus von ungarischen Konsumenten bei dieser Post etwa bezahlte Plus nicht bei anderen indirekten Steuern-kompensirt werde? Gerade das Gegentheil ist wahr. Er-trachten Sie doch einmal die österreichischen Finanzaus-weise und Sie finden dort beispielsweise die Biersteuer von 1868 bis 1875 von 17 Millionen auf 25 Millionen, also um volle 8 Millionen gestiegen. Halten Sie diesen 25 Millionen Biersteuer des österreichischen Budgets die anderthalb Millionen Biersteuer im ungarischen Budget entgegen und beantworten Sie sich dann selbst die Frage, ob in jenen 25 Millionen nicht mindestens einige Millionen stecken, welche eigentlich zu den anderthalb Millionen des ungarischen Budgets gehören würden. Und wenn Sie weiter finden, daß diese Biersteuer in Unga-ri pro 1875 um 320,000 Gulden geringer veranschlagt werden muß, als für 1874, während sie im österrei-chischen Budget um anderthalb Millionen gegen das Vor-jahr gestiegen ist, so liegt in diesen Ziffern, die sich auf einen einzigen Konsumtions-Artikel beziehen, wohl eine treffende Illustration jenes Verhältnisses, welches nicht nur bezüglich des Zuckers — wie man jenseits gerne glauben machen möchte —, sondern auch bezüglich der meisten anderen Objekte der Verzehrungssteuer zwis-chen den beiden Staaten der Monarchie besteht.

Ich halte es nicht für unmöglich, daß für jede einzelne Verzehrungssteuergattung das Verhältnis zwis-chen den beiden Hälften der Monarchie wenigstens mit annähernder Richtigkeit bestimmt und danach auch bezüg-lich der Vertheilung des Verzehrungssteuer-Erträgnisses ein neues Abkommen getroffen oder durch Gewährung eines Zoll-Präcipiums an Ungarn der Ausgleich gefun-den werden könnte. Wäre dies nicht möglich, dann müßte allerdings, wenigstens für eine gewisse Zeit, längs der Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn, trotz aller Mühe und Kostspieligkeit eines solchen Verfahrens, denn doch durch Organe beider Regierungen mindestens Menge und Werth der gegenseitigen Einfuhr verzehrungssteuerpflich-tiger Gegenstände erhoben und auf diesem Wege eine Basis für die Transaktion gefunden werden. (Beifall.)

Eines möchte ich jedoch bezüglich dieser und aller ähnlichen Fragen bemerken; es bezieht sich nicht nur auf die Revision des Zoll- und Handelsvertrages mit Oester-reich, sondern insbesondere auch auf den Abschluß von Handelsverträgen und überhaupt auf alle jene Angele-genheiten, von denen Handel und Gewerbe unmittelbar berührt werden; und das ist das, daß bei jeder Frage vom grünen Tische aus allein niemals zweckentsprechend ge-löst werden können. Ich bin kein Freund der modernen Equiqueten, bei denen sich eine vielköpfige Versammlung zusammenfindet, sich mit einem bureaukratischen Apparate umgibt und die Arbeit von Einem auf den Anderen schiebt, bis schließlich gar nichts geleistet wird; allein ich finde es unumgänglich notwendig, daß die Regierung, ehe sie an die Entscheidung volkswirtschaftlicher Fragen geht, einzelne hervorragende und intelligente Vertreter der betreffenden Handels- und Industriebranchen in ihr Ver-trauen ziehe, ihnen ihre Absichten mittheile und sich ihre Meinung darüber erbittet. (Beifall.) Sind schon Handel und Industrie in unserem Parlamente nur in nahezu ver-schwindendem Maße vertreten, dann möge unseren Handel- und Gewerbetreibenden wenigstens außerhalb des Parla-ments Gelegenheit geboten werden, in den ihr Interesse zunächst berührenden Angelegenheiten ihre Stimmen ver-nehmen zu lassen. Wenn mir die Ehre zu Theil werden sollte, mit der Vertretung dieses zumeist Handel und Ge-werbe treibenden Bezirkes betraut zu werden, dann will ich selber so oft als möglich die Gelegenheit suchen, mich mit Ihnen in unmittelbare Verührung zu setzen und mir über die eine oder andere Ihnen besonders naheliegende

Frage, deren Austragung eben auf der Tagesordnung steht, Ihre Meinung zu erbitten. (Beifall.)

Meine Herren! Ich bin zu Ende. Nicht mit Allem, was ich zu sagen hätte, wohl aber damit, was mir heute die Zeit zu sagen gestattet. Nur eines hätte ich noch am Herzen, und ich will es nicht in mir ver-schlossen wieder heimtragen. Das Verhältnis zwischen dem Kandidaten und seiner Wählerschaft gleicht jenem, welches zwischen Brautleuten besteht: je offener und rück-haltloser man sich noch vor der Ehe über Alles aus-spricht, desto glücklicher wird die Ehe sein. Ich weiß nicht, inwieweit es meinem — leider sehr fragmentari-schen — Vortrage gelungen ist, bei Ihnen Zustimmung und Beifall zu finden, allein selbst wenn mir dies ge-lungen wäre, dürfte vielleicht doch in Einem oder dem Anderen von Ihnen ein Gedanke schlummern, den ich nicht unausgesprochen lassen möchte. — Ich erwähnte soeben, daß Handel und Gewerbe in unserem Parlamente in verschwindend kleinem Maße vertreten sind, mindestens insoweit es sich um die Vertretung durch die eigenen Be-rufsgenossen handelt. Ich hätte richtiger sagen sollen, daß eigentlich nur der Handel durch einen Kaufmann — allerdings durch eine unserer ausgezeichnetsten Kapazitäten — aber doch nur durch einen Mann, die Industrie aber auch nicht einmal durch einen ihrer Angehörigen vertreten war. Ich habe über die Ursache dieser trauri-gen Erscheinung nachgedacht, und ich glaube, die Gründe derselben sind nicht schwer zu finden. Eigentliche Groß-industrielle, wie sie in vorgeschrittenen Ländern zahl-reich zu finden sind und dort auch in ansehnlicher Menge im Parlamente sitzen, gibt es bei uns allerdings kaum heute noch und in früheren Zeiten waren sie absolut nicht vorhanden; allein der mittlere Gewerbebestand zählte doch namentlich im städtischen Bürgerthum ganz tüchtige, ge-bildete Männer zu den Seinen. Aber dieses städtische Bürgerthum hatte im Parlamente eine so jämmerliche Vertretung, daß sich heute wohl kein gebildeter Mensch ohne Erörtern daran zurückerinnern kann. Sie wissen, daß bis zum Jahre 1848 die gesammte königliche Frei-stadt einem Edelmann gleichgehalten und daß ihre reichs-täglichen Vertreter nicht unmittelbar durch die Bürger-schaft selbst, sondern durch den inneren Senat gewählt wurden, sowie, daß die Abgeordneten der sämmtlichen kö-niglichen Freistädte zusammengenommen auf dem Reichs-tage eine einzige Stimme hatten. Und selbst diese wahr-haft erbärmliche Vertretung wurde ihnen nicht immer ge-gönt; man blickte oft mit Geringschätzung, ja mit Ver-achtung auf sie herab. Als einmal der kürzlich verstor-bene Hofrath Jary — als Stadtrichter Vertreter den äl-teren Bürgern Pest's wohl noch in Erinnerung — im Namen der königlichen Freistädte eine etwas kühnere Meinung aussprach, wurde ihm im Reichstage zugerufen: er sei nicht von der Bevölkerung, sondern von einer handvoll Magistratsräthen gewählt; worauf Aller-dings die Antwort nicht schuldig blieb: daß diese Magi-stratsräthe bei der Wahl wenigstens nüchtern gewesen seien. (Weiterkeit und Beifall.)

Jedermann wird es begreiflich finden, daß bei solcher Behandlung dem Gros des städtischen Bürger-thums alle Theilnahme an den großen politischen Bewe-gungen des Landes verleidet wurde, daß die städtischen Bürger wenig Gelegenheit hatten und auch keine Lust haben konnten, sich für allgemeine Angelegenheiten jenen weiterreichenden Blick anzueignen, welcher für eine wir-ksame Thätigkeit im Parlamente unbedingt notwendig ist — mit einem Worte, daß es ihnen an einer politischen und parlamentarischen Schule fehlte. Eine weitere Kon-sequenz dieses Verhältnisses war dann die, daß auch die waterländische Sprache damals in den Kreisen des städti-schen Bürgerthums nur geringe Verbreitung fand, und das war wieder ein weiteres Hinderniß, welches das Bür-gerthum von der unmittelbaren Theilnahme an dem par-lamentarischen Wirken ausschloß.

Erst seit dem Jahre 1860 hat sich diese Lage der Dinge erheblich verbessert. Das Prinzip der allgemeinen Volksvertretung, welches schon in den Gesetzen von 1848 niedergelegt war, fand nunmehr auch auf die städtische Bevölkerung seine praktische Anwendung und der anti-nationale Druck, welcher von der absolutistischen Regie-rung ausgeübt wurde, hatte das Gegentheil dessen er-zielt, was er beabsichtigte — auch die städtische Bevöl-kerung, namentlich die jüngere Generation derselben wurde immer mehr ungarisch. Seitdem tritt mit jeder wiederkehrenden Reichstagswahl immer lebhafter der Wunsch hervor, auch Handel und Gewerbe durch die eigenen Berufsgenossen im Parlamente vertreten zu sehen, und es fehlt heute auch bereits nicht mehr an tüchtigen Männern, welche dieser Aufgabe durchaus ge-machsen wären. Wenn dessenungeachtet heute an dieser Stelle noch immer nicht ein Mann steht, der unmittelbar dem Handels- oder Gewerbebestande angehört, so liegt der Grund hierfür offenbar nur in der Beschaffenheit Der-jentigen, welche für diese Mission qualifizirt wären, und die sich vielleicht noch eine kurze Zeit zur Verwoll-kommnung gönnen wollen, um dann namentlich den Ge-werbebestand in eben so ausgezeichnete Weise vertreten zu können, wie dies bezüglich des Kaufmannsstandes schon jetzt der Fall ist. (Beifall.)

Meine Herren! Ich hoffe und wünsche, daß, wenn Sie nach Verlauf von drei Jahren wieder zur Wahl eines Reichstagsvertreters schreiten, Ihr Vertrauen sich einem Mann aus dem engeren Kreise Ihrer eigenen Berufsgenossen zuwenden werde. Ich werde einem solchen Nachfolger dann ohne Reid und Mißgunst diesen Platz überlassen, werde als bescheidener Wähler einfach in Ihre Reihe zurücktreten und mit einem lauten herzlichen Elben begrüßen den ersten industriellen Abgeordneten der industriereichen Theresienstadt! (Lebhafter, andauernder Beifall.)

Aus der Franzstadt.

Heute Vormittags 10 Uhr hielten jene Franzstädter Wähler, welche der Kandidation Tavaşi's entgegen stand, im Sturm'schen Gasthause in der Zweihafengasse eine Konferenz ab. Nach längerer Debatte beschloß die Ver-sammlung einstimmig, Ludwig Csernátovj als Depu-tirtenkandidaten für den nächsten Reichstag in der Franz-stadt aufzustellen. Im Laufe des heutigen Tages begab

sich ein Fünfer-Komitee unter Führung des Herrn Szalay zu Szernatony, um ihn zur Annahme der Kandidatur aufzufordern. Szernatony erklärte, er halte, trotz dem ihn die Wähler des Szabereger Bezirkes bereits früher aufgefordert, ihr Kandidat zu sein und er andererseits für seine Wahl gegen Herrn Tavakli wenig Wahrscheinlichkeit finde, die Kandidation in einem hauptstädtischen Wahlbezirke für so ehrenvoll, daß er sie nicht zurückweisen zu dürfen glaube. Er nehme demnach die Kandidation an und ersuche Herrn Szalay, für Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag eine Wählerversammlung in der Hauptstadt einzuberufen, damit er unter den Wählern, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, erscheinen könne.

Franz Kerntler's Kandidatur im ersten Wahlbezirk.

In der Christinenstädter Arena im ersten Wahlbezirke hielt heute Vormittags der Abgeordnete Herr Franz Kerntler seine Programmsrede. Ein sehr zahlreiches Publikum hatte sich aus diesem Anlasse in der Arena eingefunden. In den Logen nahmen zumeist Damen Platz, das Parterre war von den Wahlbürgern vollständig besetzt. Die Bühne wurde zur Rednertribüne. Um halb 11 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Michael Szanyi, die Sitzung und erstattete über die Wirksamkeit des Hunderter-Ausschusses nachfolgenden Bericht:

Der Ausschuss kandidirt Franz Kerntler zum Abgeordneten für den nächsten Reichstag. (Hören!) In dem Bericht des Subkomitees, das diese Kandidation zuerst angeregt, wird dieselbe damit motivirt, daß es im Allgemeinen, und namentlich mit Bezug auf die Hauptstadt besonders wünschenswert sei, daß Handel und Industrie künftighin stärker im Reichstage vertreten seien, als bisher. Franz Kerntler, der selbst Weinproduzent, sei nun ganz besonders zur Vertretung im Reichstage qualifizirt. Ueberdies kenne er die Verhältnisse Oden's und werde demnach auch „auf die unbedingt notwendige Abänderung des zahlreichen Mängel aufweisenden Gesetzes über die Vereinerung der Hauptstadt“ hinwirken können.

Die Versammlung erklärte sich mit der Kandidation Kerntler's einverstanden, worauf eine Deputation denselben abholte, damit er seine Programmsrede halte. Als er im Saale erschien, richtete der Wahlpräsident einige Begrüßungsworte an ihn, worauf Herr Franz Kerntler seine Rede begann.

Redner hob zunächst hervor, daß es nicht aus Ambition geschehe, wenn er gegen eine im ganzen Lande anerkannte Kapazität wie Dr. Bauer in diesem Bezirke aufträte. Es geschehe, weil ihn seine Mitbürger, in deren Mitte er aufgewachsen, mit ihrem Vertrauen beehrt und ihn auf den Posten gestellt, den er nun einnehme. Nachdem er bezüglich seines Standpunktes der Justiz gegenüber erklärt, daß er dieselbe ebenso freudig und rückhaltlos anerkenne, wie die übrigen Abgeordneten-Kandidaten der Hauptstadt, versprach er, mit seinen Wählern als Abgeordneter immer in engem Konтакте zu verbleiben und wo möglich nach ihrem Willen handeln zu wollen, wobei er sich aber gegen die Zumuthung verwahrt, als sähe er die Deputirten bloß einen Verächter der lokalen Interessen. Redner führte sodann des Längeren die Agenden des künftigen Reichstages aus. Vor Allem seien auf dem Gebiete der Justiz notwendige Reformen zu treffen. Er berührte in dieser Beziehung die allbekannten Mängel unserer Justizpflege und führte einige drastische Beispiele dafür an, wie täglich dieselbe in mancher Beziehung beschaffen sei. Auch mit dem, was bisher zur Verbesserung unserer Justiz geschehen, ist Herr Kerntler nicht zufrieden. Der neue Handelskodex kommt ihm vor, wie die Regier in Haiti, die zu einer Zeit Cylinder und Fracks trugen, dabei aber — bloßfüßig gingen.

Die Regelung des Staatshaushaltes sei die Aufgabe des künftigen Reichstages, und wenn diese etwa noch eine Erhöhung der Steuern notwendig machen würde, so müßte dieselbe doch mit der Steuerfähigkeit der Bevölkerung im Einklange stehen. Uebergehend auf die speziellen Interessen des Bezirkes, wünscht er die Stellung der Beamten möglichst unabhängig von den politischen Wandlungen; es müßte eine Dienstespragmatik geschaffen werden, welche die Stellung und das Ansehung der Beamten sichere. Zum Schluß gedachte er der Mängel des Gesetzes über die Vereinerung der Hauptstadt, deren Abhilfe das Interesse der Bevölkerung der Hauptstadt dringendst erfordere; er hob die Wichtigkeit der Aufhebung des Brückenzolles hervor, womit er ein Lieblingssthema der Oden berührte, die seine diesbezüglichen Ausführungen mit lebhaften Beifallsbezeugungen begleiteten. Nachdem er gendete, gab es stürmische Ellenrufe. Herr Kerntler wiederholte sodann seine in ungarischer Sprache gehaltene Rede auch in deutscher Sprache, worauf die Versammlung unter wiederholten Rufen auf den neuen Kandidaten auseinanderging.

Aus dem zweiten Wahlbezirke. Das Programm Szamán's.

Etwa anderthalbhundert Wähler hatten sich heute Nachmittags vier Uhr in den „Fasan“-Lokalitäten in Oden zur Anhörung der Programmsrede Szamán's versammelt. Nachdem der Präsident der liberalen Partei, Herr Johann Stangl, die Versammlung eröffnet hatte, erörterte der Schriftführer, Herr Ladislaus Hollós, in einer längeren Rede den Zweck der Versammlung, die vorerst noch einer weiteren Aufgabe

gerecht werden und Angesichts der Bestrebungen einer „anderen Partei“ ein Agitationskomitee wählen müsse. Der Vorschlag wurde sofort acceptirt und die Wahl von 240 Mitgliedern vorgenommen.

Zu Präsidenten desselben wurden gewählt die Herren: Stangl und Emerich Szanka; zu Vize-Präsidenten die Herren: Steden, Beer, Ribáry, Deutsch, Gzehner, Högl, Domontos, Farkas, Jozsef Szamán und M. Stern; zu Schriftführern die Herren: Hollós, Dr. Darányi, Szalay, Eberling. Sodann wurde eine Deputation zur Abholung des Kandidaten entsandt, den ein viestimmiges, dauerndes Elfen begrüßte, als er in den Saal trat. Vom Präsidenten zur Entwicklung seines Programmes aufgefordert, betrat Szamán hierauf die Tribüne und hielt folgende, an vielen Stellen durch Zustimmung und laute Beifallsrufe unterbrochene Rede.

Der verfloßene Reichstag, sagte der Redner, hat nicht vollkommen den in ihn gesetzten Erwartungen entsprochen; die Hauptgründe sind in dem Gegenüberstehen der beiden großen Parteien gelegen gewesen; das eine epochale Resultat hat er jedoch gehabt, daß in Zukunft eine Gruppierung nach Prinzipien möglich ist, ohne daß wir einander mit feindseliger Leidenschaftlichkeit bekämpfen. Es bestehen zwar auch jetzt noch zwei weitere Strömungen: eine, welche das Land in seinen jungfräulichen Urzustand zurückführen möchte, und eine zweite, die konservative, bei der wir den Traditionen und dem Einflusse Rom's gegenüber eine größere Nachgiebigkeit sehen, als für uns gut und zweckmäßig ist. Ich gehöre der ersten nicht an, weil sie mir zu ideell ist — und der zweiten nicht, weil sie mir zu langsam ist; wer nur konserviren will, der geht zurück.

Sie wünschen mein Programm? Ich habe es schon vor Jahren gegeben und hielte es heute für banal, förmliche Programmpunkte aufzustellen, da das Wirken eines Abgeordneten sich in Zukunft aus dem realen Boden der gegebenen Fragen herauszuwickeln müsse. Doch will ich einige Punkte berühren, an denen man unmöglich schweigend hinweggehen kann. Vor Allem sei hier der Reglung des Staatshaushaltes erwähnt. Und da ist es meine Ansicht, daß gespart werden, daß neue Quellen des Einkommens erschlossen werden müssen; die Erhöhung der direkten Steuern erachte ich jedoch geradezu als gefährlich, es käme dies dem Vorgehen jenes einfältigen Bauers gleich, der den Baum fällt, um zu dessen Früchten zu gelangen. — Die Revision des Zoll- und Handelsbündnisses wird den nächsten Reichstag lebhaft beschäftigen; — nun, meine Herren, diese Revision muß auch eine wirkliche Revision sein, denn der gegenwärtige Vertrag führt für Ungarn ungemein viele Nachteile und namentlich führt die Verzehrungssteuer an unserm Werke, da nicht der Konsum, sondern die Produktion als ausschlaggebend angenommen wird. Wenn ich einzelne Satzungen erwähnen soll, so seien die Zucker- und Biersteuer, sowie die Steuer auf geistige Getränke genannt, die ein Erträgniß von 37 Millionen ergeben, von dem jedoch auf Ungarn nur zwei Millionen entfallen. — Bezüglich der Bankfrage geht meine Ansicht dahin, daß der Kardinalfehler in der Organisation der Bank liegt, der es möglich gemacht wurde, uns gegenüber — wir haben dies leider oft genug erfahren — nicht als Institut, sondern als Macht aufzutreten und uns zu trotzen. Es wird allgemein gesagt, man solle mit der Wiener Bank unterhandeln; das ist irrig, denn wir wollen keine Filiale haben, wir wollen und brauchen eine selbstständige Bank, in der meinetwegen das gesammte Oesterreich gebören kann, aber ihre Leitung und Führung, ihre Organisation sei ungarisch.

Die Administration ist mangelhaft. Trotz des parlamentarischen Regimes steht immer das alte System aus den Zeiten Maria Theresia's aufrecht. Der Beamte ist zu bedauern, da er beim besten Willen den an ihn gestellten Anforderungen nicht entsprechen kann; dem muß abgeholfen werden. — Ich wurde heute bezüglich der Parlaments-Organisation interpellirt, da sie auch im Programme einer „anderen“ Partei stehe; nun, meine Herren, ich war vielleicht der Erste, der eine solche urgirte; ich bin für eine Verminderung der Deputirten Anzahl; wir waren ja ohnehin nie mehr als 300 im Hause versammelt; zugleich wünsche ich eine gleichmäßigere Vertbeilung, da gegenwärtig mancher Bezirk mit 1500 Wählern — besonders im Osten — zwei Deputirte entsendet, während in der Hauptstadt 1500 bis 3000 Wähler nur einen Vertreter haben. Es ist dies insofern von nachtheiligem Einflusse, da hiedurch das bürgerliche Element im Parlamente nur schwer zur Geltung kommen kann. — Zum Willen des Handels und der Industrie kann man keine Geseze geben; das Gesez besitzt keine schaffende Kraft, es kann Handel und Industrie nur dann heben, fördern und verteidigen, wenn sie existiren. Schaffen können wir Vieles nur selber durch Arbeit, durch gute Schulen, durch Bedienung des Gemeinwohl's. Man liebt es, die Hauptstadt das Herz des Landes zu nennen, aber es scheint, daß man sie als kaltes Herz haben will, sonst hätte man nicht vergessen, die Eisenbahnen, diese Blutadern, ihr zuzuführen. Ich halte es für einen Fehler, daß die Eisenbahnlinien wie absichtlich der Hauptstadt ausweichen.

Die Eisenbahnen kosten uns jährlich 15-16 Millionen; man muß sie zu drei bis vier großen Gruppen zusammenschmelzen, dann werden auch die Verwaltungskosten sich verringern. — Unsere Rechtspflege, unsere Sicherheitspolizei muß verbessert, unser Erb- und Konkursverfahren vereinfacht, rascher und billiger gemacht, ein gutes Straf- und Zivilgesez geschaffen werden. „In den nächsten drei Jahren“, schloß der Redner, „werden sich die Interessen ändern und zu Fragen gestalten, die man jetzt nicht besprechen, ja auch nicht kennen kann. Das, meine Herren, kann ich Sie jedoch versichern, daß — seien sie welcher Art immer — ich stets das Panier des Liberalismus und des Fortschrittes hochhalten und ein eifriger Förderer Ihrer Interessen und der Interessen der Hauptstadt sein werde.“

Nachdem Schriftführer Hollós dem Redner unter lebhaftem Beifall Allen den Dank der Anwesenden ausgesprochen, fuhr ein Theil derselben — mit dem Kandidaten an der Spitze — in fünfzehn besagten Wagen nach Alföden, wo Szamán im sogenannten Engländer-Garten vor den Alföden Wählern sein Programm (in deutscher Sprache) entwickelte. Es bewegte sich selbstverständlich in dem oben skizzirten Ideengange; die Rede des Kandidaten fand auch hier lebhaften Beifall.

Eine stark besuchte Wählerversammlung der Bezirke Alföden und Neustift fand heute Vormittags im Gasthausgarten zur „Krone“ statt. Mehrere namhafte Wähler des Bezirkes Wasserstadt waren ebenfalls erschienen. Nachdem Dr. Paul Hoffmann die Versammlung begrüßt hatte, forderte er dieselbe zur Wahl des Präsidiums auf. Es wurden gewählt zu Präsidenten die Herren: Jakob Thaler, Anton Kemeier und M. Szabó, zum Schriftführer Heinrich Pleskott. Von den Versammelten zum Sprechen aufgefordert, ergriff als erster Redner das Wort Dr. Paul Hoffmann. Derselbe besprach in längerer Auseinandersetzung die Lage und die Verhältnisse der Parteien, beleuchtete speziell das Bestreben und die Aufgabe der Opposition der Rechten und empfahl den Anwesenden, das Programm derselben anzunehmen. Nach dieser beifällig aufgenommenen Rede konstituirte sich die Versammlung als Opposition der Rechten und beschloß auf Basis des Programmes derselben, demnächst in Gemeinschaft mit ihren Gesinnungsgenossen einen Kandidaten aufzustellen. Nachdem die Herren Baron Bela Liptay, Petényi und Pleskott gesprochen, hatte die Versammlung ein Ende.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 13. Juni.

* Eine neue Prüfung des Kronprinzgen hat vorgestern um 7 Uhr Morgens im Beisein Sr. Majestät und zahlreicher hoher Militärs in Schönbrunn stattgefunden. Gegenstand der Prüfung war diesmal permanente Befestigungskunst und der Festungskrieg. Den praktischen Kursus in diesem Gegenstande hat der Kronprinz bekanntlich vor Kurzem in Komorn durchgenommen. Der Kronprinz besprach in anerkannter Weise klarer und verständnisvoller Weise Grenzbefestigungen und Befestigungsarbeiten zur Sicherung von Operationslinien, gab einen historischen Abriss der Befestigungskunst und der Aenderungen, welchen dieselbe in Folge des Wechsels der Angriffswaffen (Erfindung des Schießpulvers) im Laufe der Zeiten erfahren mußte, erörterte die Angriffsweise gegenüber den verschiedenen Befestigungs-Methoden und ging dann zu den offensiven Befestigungs-Anlagen und zur Beschreibung von Lagerfestungen und betachteten Lagerforts über. Die Behandlung der durch die neuen artilleristischen Erfindungen gebotenen Profiländerungen u. dgl. führte auf Batterie-Befestigungen, Minimalscharten, Monocrief-Laffeten und eiserne Drehthürme, und die praktische Erörterung gipfelte in einer Beschreibung der Festungen Komorn und Antwerpen und einer Schilderung der Belagerung Sebastopols. Sr. Majestät sprach dem Kronprinzen und dessen Instruktor in diesem Fache, dem Oberlieutenant Köhler des Geniestabes, seine volle Zufriedenheit aus.

* Symen. Der Ministerialbeamte Herr Emerich Balugay, Sohn des berühmten Historikers Emerich Balugay, fährt morgen (Montag) die Tochter des General-Inspektors der Alföld-Stumaner Bahn, Fräulein Alja Kásluhácz, zum Traualtare.

* Journalistisches. „Magyar Politika“ nimmt heute offiziellen Abschied von ihren Lesern, während „Közérde“ bloß das Programm des neuen Blattes, in das die beiden genannten Journale aufgehen, „Kelet Népe“, an der Spitze seiner heutigen Nummer abdruckt. „Magyar Politika“ wurde Anfangs Januar 1872 gegründet; die erste Nummer des „Közérde“ erschien am 1. Januar d. J. — In „M. P.“ finden wir folgende Mittheilung: „Wie wir in später Abendstunde erfahren, werden heute im Palais Könyay bezüglich der „Reform“ Beratungen gepflogen. Der Konferenz wohnt auch Herr Ludwig Urváry, Redakteur des „Pesti Napló“ bei, dessen man umsomehr bedarf, da es heißt, daß die „Reform“ im „M. P.“ aufgehen soll.“

* Banknotenfälscher. Der Sicherheitskommissär des Szabereger Bezirkes hat eine ganze Banknotenfälscher-Gesellschaft entdeckt. Die Verbrecher, Salamon Felmann und Salamon Jelmán, wurden verhaftet und sind ihrem Geständnisse gemäß zahlreiche jüdische Einwohner von Munkács in der Fälschungs-Affaire kompromittirt.

* Rekurse in Wahlfachen. Die königliche Kurie hat gestern über die in Angelegenheit der Wahlberechtigung erfolgten Rekurse hauptstädtischer Wähler entschieden. In die Wählerlisten wurden aufgenommen: Alexander Kun, Anton Blazovics jun., May

Béchy, Sigmund Gruber, Georg Petrásk, B. Geiger, Sigmund, Ludwig Vágby, Géza Szentkirályi, Lachenbacher, Dr. Wallner, Karl Kohn und Osm. Abgewiesenen wurden: Sigmund Gold, Philipp Deutsch, Moriz Adler, Joseph Nagy, Johann Sterkl, Moriz Kohn, Stephan Már, Ignaz Keil, Dr. Kovács, Dr. Glück, Adolph Grünzweig, Karl Jankovics, Ludwig Bartol, Joseph Szabó, Jakob Fischer, Max Hartmann, Friedrich Pirnitzer, Jakob Pirnitzer, Paul Jurenák, Adolofat Max Brachfeld, Alexander Beckler, Dr. Jakob Kiss, Simon Krifshaber und Simon Barber.

Ein Akt der Pietät wurde heute im israel. Spital begangen. Die israel. Kultusgemeinde und der „heilige Verein“ („Chewra Kadisha“) haben zum Andenken an die beiden verstorbenen Ehegatten des Spitales: Dr. Philipp Gröb und Dr. Adolph Herrmann an die beiden verstorbenen Ehegatten des Spitales, deren Enthüllung heute im großen Saale der genannten Humanitätsanstalt in feierlicher Weise stattfand. Der schönen und würdevollen Feier wohnten die Vorstände der Gemeinde, zahlreiche Aerzte, unter denen wir den Dekan der medizinischen Fakultät, Prof. Rupp, den Dozenten Dr. Schwimmer und viele Militärärzte bemerkten, die junge, schwarzgekleidete Witwe weiland Dr. Herrmann's, sowie ein ansehnliches Publikum — Herren und Damen — bei. Der kön. Rath Dr. Rózsa hob in einer nach Form und Inhalt gleich gebiegenen Gedenkrede hervor, daß es für den Arzt kein herrlicheres Pantheon gebe, als die Stätte, wo er für die leidende Menschheit gewirkt; er gab eine Skizze des Lebens und Strebens, des humanitären und aufopfernden Wirkens der beiden in der Hauptstadt so hochgeschätzten, uns leider nur zu früh entrisenen Aerzte — in rührenden Worten gedachte er des herben Verlustes, den die Armen und Kranken, den die Wissenschaft, das Institut, die Gemeinde und das Vaterland durch das plötzlich erfolgte Ableben der beiden Gefeierten erlitten. Die Hülle fiel die blumengeschmückten Porträts wurden sichtbar und ein all. gemeines Klän erscholl, das sowohl den Manen der Verbliebenen, als dem Vortragenden, sowie der Gemeinde galt, die durch diesen schönen Akt der Pietät nur sich selber ehrete.

Die Universitätsbibliothek, dieser schöne Neubau im Renaissancestil, ist bereits ganz fertig. Wir entnehmen einem ungarischen Blatte die folgende Schilderung der inneren Einrichtung des Gebäudes. Aus der Vorhalle im ersten Stocke treten wir in den großen Saal, welcher 42 Fuß breit und 57 Fuß lang, zusammen daher 2394 Quadratfuß groß, die Fierde des Gebäudes ist. Das Licht fällt durch ein Glasdach und drei kolossale Fenster an den Seiten in das Gemach. Unmittelbar unter der Bedachung befindet sich eine ganze Reihe allegorischer Fresken von dem vaterländischen Künstler Karl Loh. Bildhauerei, Baukunst, Musik und Malerei sind an der Westseite; Medizin, Chemie, Mathematik, Astronomie, Geologie und Naturgeschichte an der Südseite, und das didaktische Gebicht, die Lyrik, Tragödie, philosophische Theologie, Rechtswissenschaft und Archäologie an der Ostseite durch allegorische Figuren dargestellt; darunter befinden sich Arabesken und vergoldete Dekorationen. In dem Saale sind keine Säulen angebracht, aber an den Wänden wurden zur besonderen Ausschmückung eine Reihe hübsch marmorirter Stusssäulen mit vergoldeten Säulenbasen und jonischen Kapitälern postirt. Dieser Saal, der kaum größer ist, als die Hälfte des Redoutensalles, soll 130 Leser fassen können. An den Wänden soll in Eichenschränken eine Handbibliothek von 24,000 Bänden, welche die neuen und am meisten gebrauchten Bücher enthalten wird, Platz finden. Die übrigen Bücher werden im ersten Stocke und im Parterre in separaten Gemächern, in eisernen Schränken untergebracht werden. Die Herstellungskosten dieser Schränke betragen 32,000 fl., diese entsprechen jedoch ihrem Zwecke nicht, da sie sich als zu klein zur Aufnahme aller Bücher erwiesen und noch beiläufig 20,000 Bände anderweitig untergebracht werden müssen.

Das Széchenyi-Monument. Die Széchenyi-Monument-Kommission hat sich endlich für eine Steinart entschieden, aus welcher das Piedestal zum Széchenyi-Monumente verfertigt werden soll. Von den ihr in Vorschlag gebrachten Steinarten wählte sie den rosafarbenen italienischen Granit, aus welchem auch das Postament zum Denkmal des Kaisers Maximilian in Triest hergestellt wurde. Diese Granitart ist billig, dauerhaft und schön.

Sturmer's Pech scheint sich bei uns gänzlich verflüchtigt zu haben. Bis in die jüngste Zeit waren bekanntlich die Ankündigungen Sturmer'scher Feuerwerke identisch mit ausgiebigen Regengüssen, während in Pest dem bekannten Pyrotechniker das Wetter konsequent hold bleibt. Auch heute versammelte sich im Drezygarten ein zahlreiches Publikum, um Sturmer's phantastische Raketenkompositionen zu bewundern, denen ein wolkenloser Himmel die ungetrübteste Anerkennung verdienen half, welche letztere sich denn auch in unzähligen und wohlverdienten „Bravo Sturmer!“ Luft machte.

Der Schluß der Katastrophe auf der Salzburg-Röroler Bahn, welchem sündlich entgegengefehen

wurde, verzögert sich. Noch hat sich — so telegraphirt man der „N. Fr. Pr.“ aus L e n d unterm 12. d. M. — der Berg nicht in Bewegung gesetzt, dessen Trümmer den Taxenbacher Tunnel und die in das obere Binsgau führende Reichsstraße verschüttet haben. Das heftige Regenerwetter, welches gestern hier einfiel, schien den gänzlichen Absturz beschleunigen zu wollen, und einige neuerliche Abrutschungen bestätigten diese Vermuthung. Indessen ist der Berg etwas zur Ruhe gekommen, und heute, wo der Regen stundenlang aussetzte, ließen sich nur einige unbedeutende Bewegungen wahrnehmen. Der Schauplatz des interessantesten Phänomens befindet sich etwa eine Stunde von Lend in der Richtung gegen Taxenbach entfernt. Die Salzach, in ein enges Bett von kaum zehn Klaftern gezwängt, wirft daselbst gewaltige Wogen, und ihrem Streben, sich Raum zu schaffen, konnte nur durch starke Uferbauten Einhalt gethan werden. Die Straße, die sich auf dem linken Ufer hinzieht, nimmt den ganzen Raum zwischen dem Flußbette und der Bergwand ein, welche von gewaltigen Schichten weichen Thonschiefers gebildet wird. Gerade an der Stelle, wo das Flußbett am engsten ist, bildet die Wand einen Vorsprung, welchen der Tunnel durchziehen sollte. Er liegt heute in Trümmern, nur die festgemauerten Einfahrtsbögen hielten der elementaren Gewalt Stand. Um den Umfang des Absturzes zu ermessen, ist es notwendig, den schwankenden Berg auf den Serpentina des Taxenbacher Fußweges bis zu einer Höhe von etwa 800 Fuß zu besteigen. Unzählige Risse bis zu 6 Schuh Weite und entsprechender Tiefe zeigen sich noch in dieser Höhe und geben Zeugniß von der Riesengewalt, mit welcher der Berg in sich selbst zusammenbrach. Die Hauptmasse droht in der Richtung des Tunnels in das Bett der Salzach abzustürzen. Kleinere Massen dürften sich in der Richtung gegen Taxenbach lösen. Die nöthigen Vorkehrungen, um das Maß und die Richtung der Bewegungen zu beobachten, wurden getroffen.

Saloi und „Madamant“. Das „Journal des Débats“ zieht in einer seiner letzten Nummern eine Parallele zwischen den beiden vielgenannten Distanzritten. Der betreffende Artikel schließt mit folgenden Worten: „Aus dem Vergleiche resultirt, daß Herr Saloi mit „Madamant“ den stärksten Ritt gemacht hat, den nur je ein Kavaller versuchte, um zu beweisen, was ein selbst ungerittenes Pferd an Schnelligkeit und Ausdauer zu leisten vermag; der Distanzritt Saloi's wirft ein schmeichelhaftes Licht auf das Land, das solch' gute und edle Pferde hervorbringt.“

Zusammensturz eines Cirkus. Aus Jglau, 11. Juni, wird dem „Fremdenbl.“ Folgendes geschrieben: Gestern traf die amerikanische Kunstreitergesellschaft Myers in Jglau ein, um bis zum 13. d. M. hier Vorstellungen zu geben. Eine große Anzahl Fremder auf viele Meilen Entfernung ist des Cirkus wegen hier angekommen. Gestern Nachmittags fand ein großer Aufzug der Gesellschaft statt. Abends war die erste Vorstellung. Man schätzte die Anzahl der Besucher des großen geräumigen Cirkus bei der gestrigen Vorstellung auf 4000. Beim Verlassen des Cirkus, welcher außer der Stadt, dem allgemeinen Krankenhause gegenüber, aufgestellt ist, wurden die Besucher von einem heftigen Gewitter mit einem furchtbaren Sturmwinde in unangenehmer Weise überrascht. Dieser orkanähnliche Sturm wurde für den Cirkus selbst sehr verhängnisvoll; nachdem die letzten Gäste aus demselben herausgetreten waren, sahen sie denselben mit einem furchtbaren Getrach hinter sich zusammenbrechen; der Sturmwind hatte denselben niedergeworfen. Bei sofortiger Untersuchung ergab sich, daß glücklicher Weise vom Publikum gar Niemand mehr sich darin befand; ein einziges Mitglied der Künstler-Gesellschaft wurde bei diesem Unfalle ziemlich erheblich verletzt.

Explosion einer Soda-Fontaine. Die New-Yorker Zeitungen enthalten spaltenlange Berichte über die Explosion einer Sodawasser-Fontaine in einer Apotheke in Boston, wodurch sechs Personen getödtet und viele verwundet wurden. Die Explosion entstand in einem Gebäude an der Ecke der Washington- und Lagrange-Street um etwa halb 7 Uhr Abends, zu welcher Zeit der Verkehr am lebhaftesten war. In dem Augenblicke, als mehrere Personen an der Fontaine tranken, explodirte plötzlich etwas unterhalb mit einem Geräusch, wie das eines gedämpften Kanonenschusses. Unmittelbar darauf wurde das Gebäude in die Höhe gehoben und fiel dann mit furchtbarem Getrach unter den Hilferufen und dem Kreischen vieler Menschen nieder. Die Wirkung war furchtbar; der Erdboden wurde auf einige Entfernung hin wie durch ein Erdbeben erschüttert, allenthalben zerbrachen Fensterscheiben und die Uhren blieben stehen. Eine mit Damen gefüllte Droschke stürzte um, und die Insassen fielen heraus. In dem Momente der Explosion wurde keine Flamme wahrgenommen, aber kurze Zeit darauf war der Platz mit Staub, Rauch und herumstiegenderen Trümmern gefüllt. Die Feuerwehr wurde alarmirt und erschien bald an Ort und Stelle, um nach den unglücklichen Insassen des Hauses zu forschen. Zehn wurden bald geborgen, von denen sechs todt und die anderen mehr oder weniger schwer verletzt waren. Man glaubt, daß die Explosion durch Gas verursacht wurde, aber wie sie so heftig werden konnte, ist noch nicht ganz festgestellt. Das Gebäude

Theater, Kunst und Literatur.

Das Repertoire des Nationaltheaters für diese Woche ist: Montag, den 14. d. M.: „Die Schule der Frauen“ (mit Frä. Anna Gichner als Gast); den 15.: „Rigoletto“ (mit Frä. Hamaker als Gast); den 16.: „Közöny közonnyel“; den 17.: „Der fliegende Holländer“; den 18.: „Die Sphynx“; den 19.: „Die Hugenotten“ (letztes Auftreten des Frä. Hamaker); den 20.: „Ripacsos Pista dolánya“; den 21.: „Kabale und Liebe“ (Frä. Marie Gibenich und Herr Temesváry als Gäste).

Frä. Wanda v. Bogdani wird am 22. d. im „Barbier von Sevilla“ und am 26. in „Rigoletto“ am Nationaltheater gastiren.

Der „Ang. M.“ bringt heute die Mittheilung, daß Frau Blaha demnächst in den heiligen Stand der Ehe zu treten gedenke. Wer der Glückliche ist, dem die Künstlerin zum Altare folgen will, wird in dem erwähnten Blatte nicht verrathen, nur leise wird angedeutet: „man spricht von einem Notar und man spricht von einem jungen Grafen.“

Der Direktor der Christinenstädter Arena, Herr Temesváry, hat sich an die Stadt mit der Bitte gewendet, es möge ihm gestattet werden, daß er auch in der Miklóffy-Arena des Stadtwaldchens Vorstellungen geben könne. Da er hinzufügte, daß er mit dem Eigentümer Samuel Vord schon eine Vereinbarung getroffen habe, ist wohl kein Zweifel, daß ihm sein Ansuchen gestattet werden wird. In Budapest dürfte man demnach den Sommer über in zwei Arenen ungarische Vorstellungen geben.

Offener Sprechsaal. Buchdruckerei und Verlagsverein „Hungaria“ Budapest V., Kirchenplatz 2.

Anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahl empfehlen wir unser Etablissement besonders zum prompten und schnelligsten Druck von Plakaten, Flugchriften, Programmreden etc. Aufträge aus der Provinz werden mit möglichster Raschheit ausgeführt.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Koloman Ghyczy in Komorn.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.) Komorn, 13. Juni. Um 7 Uhr Morgens kündigten Bülkerschiffe der im Festeschmucke prangenden Stadt die Ankunft Ghyczy's an. An der Grenzmarke des städtischen Reichbildes empfing ihn eine glänzende Deputation, die ihm unter Vorritt eines ebenso zahlreichen als stattlichen Banderums in fünfzig Equipagen entgegengefahren war. Moriz Ártalos hielt eine schwungvolle Begrüßungsrede, auf welche Koloman Ghyczy freundlich erwiderte. Der grandiose Zug bewegte sich, von einer nach Tausenden zählenden Menge begleitet, bis zum Stadthause. Hier hatten sich Deputationen der Feuerwehr, der wohlthätigen Vereine, der Jurisdiktion, des Gerichtshofes, der isr. Gemeinde aufgestellt und ein Kranz schöner Frauen erhöhte die Pracht des großen Saales. Ueber Antrag des Bürgermeisters Pulay wurde Ghyczy durch eine Deputation abgeholt. Unbeschreiblicher, nicht endenwollender Jubel umging ihn bei seinem Erscheinen und erst nach mehreren Minuten konnte der Bürgermeister die Bitte an ihn richten, seine Redenschaftsrede zu halten. Ghyczy spricht mit sichtlicher Gerührtheit. Er dankt innig für den sympathischen Empfang, der ihm entgegen gebracht wurde. Sodann detaillirt er eingehend seine Theilnahme an der Fusion der Parteien, die Koalitionsversuche, die Bildung der Centrapartei, die wiederholt auf einander gefolgten Ministerkrisen. Vom Kabinete Bittó sprechend, führte er es als ein Verdienst desselben an, daß es unter schwierigen und prekären Umständen die dringenden Bedürfnisse des Staatshaushaltes bedeckte und seinen Nachfolger in finanzieller Beziehung bis zu jener Zeit sicherstellte, welche unbedingt erforderlich ist für die Vorarbeiten zur Regelung unserer Staatsfinanzen. Ein zweites unseugbares Verdienst dieses Kabinetes sei es gewesen, daß es, sowie der erste Schritt zur Anbahnung der historisch bedeutsamen Fusion der Parteien geschähen war, sein ganzes Mühen und Streben der Erreichung dieses Zieles zuwandte. Redner ist überzeugt, daß die persönliche Energie und der Patriotismus der gegenwärtigen Regierungsmänner, unterstützt von der vereinigten großen Partei, hinreichend Bürgschaft biete für die Regelung des Staatshaushaltes und für die damit in Verbindung stehenden Reformen. Die Letzteren haben vornehmlich in der gründlichen Verbesserung der Verwaltung, der kommerziellen, industriellen und Kreditverhältnisse ihr Ziel. Bis alles dieses bewerkstelligt werden kann, muß dahin gestrebt werden, um jeden Preis und unter Aufwand aller Kräfte die Solvenz der Staatskasse aufrecht zu erhalten. Und ist es nöthig, dann dürfen wir auch vor

der Erhöhung der Steuern nicht zurückzureden. Keine Partei kann dieses Opfer dem Vaterlande versagen; thäte sie es, so würde sie sich der Anklage der Treulosigkeit gegenüber dem Theuersten, was wir auf Erden haben, gegenüber dem Vaterlande, aussetzen.

Die Opposition der Linken und der Rechten strebt — zwar von zweierlei Gesichtspunkten — doch einem Ziele zu. Das Haus steht in Flammen, und doch möchte der Eine zuerst die Zimmer einrichten, während der Andere den Vertrag lösen möchte auf Grund dessen wir das Haus erworben. Wasser, meine Herren! Wasser brauchen wir, um das Feuer zu löschen und das Haus zu retten! Dann erst können wir an die Einrichtung der Zimmer und, wenn's beliebt, an die Abänderung des Vertrages denken.

Schließlich auf seine Person übergehend, bemerkt Ghyccy, daß er dem Vaterlande seit 45 Jahren diene und nun sowohl wegen seines vorgeschrittenen Alters, wie auch seiner geschwächten Gesundheit wegen nicht im Stande wäre, seinen Pflichten dem Lande gegenüber in dem Maße gerecht zu werden, wie dies von dem Vertreter dieses Bezirkes wohl verlangt werden kann; nachdem er ferner in dem von ihm so sehnlichst herbeigewünschten großen Ereignisse, in der Fusionirung der Parteien, über das fernere Schicksal des Landes berührt ist, bittet er die Wähler, ihn fortan der Pflichten eines Abgeordneten zu entheben und zu gestatten, daß er sich in die wohlverdiente Ruhe zurückziehe.

Diesen Worten folgten so stürmische und anhaltende Eisenrufe, daß Ghyccy nicht im Stande war, sein Rede fortzusetzen. Auf jedem Antlitze spiegelte sich Ueberaschung und tiefer Schmerz. Alexander Nagy Baszary gab mit ergriffener Stimme der unveränderlichen Anhänglichkeit des Wahlbezirkes an die Person Ghyccy's Ausdruck und erklärte, daß, so lange Gott diesen zum Wohle des Vaterlandes am Leben erhält, die Stadt Komorn keinen anderen Vertreter im Reichstage haben werde, als Koloman Ghyccy. Und nicht nur im Namen der Stadt Komorn, sondern im Namen des ganzen Vaterlandes richtet er die Bitte an ihn, die Kandidatur anzunehmen.

Die Versammlung brach in begeisterte, minutenlang anhaltende Eisenrufe aus. Ghyccy beruft sich wiederholt auf sein vorgerücktes Alter und ersucht neuerdings, ihn des Mandates zu entheben. Stürmische Rufe: „Das können wir nicht gewähren!“ — Und nochmals wiederholt der Bürgermeister die einhellige Bitte der gesammten Wählerschaft, worauf Ghyccy unter dem Jubel der Versammlung tief gerührt erklärt, daß er dem Wunsche seiner geliebten Komorner Mitbürger nachgebe und die Kandidatur annehme.

Vor Freude erstrahlten die Gesichter und die Bürger drängten sich heran, um dem verehrten Patrioten die Hand zu drücken. In gehobenster Stimmung entfernten sich hierauf die Wähler.

Um 1 Uhr fand ein solennes Banket mit 300 Gedecken statt. Den ersten Toast brachte Obergespan Zuber auf den König aus, Fogtövy erhob sein Glas auf das Wohl Koloman Ghyccy's, und Ghyccy ließ sein geliebtes Komorn hoch leben.

Miskolcz, 13. Juni. (Privat-Telegramm.) Ludwig Horváth hielt heute vor einem überaus zahlreichen Wählerpublikum seine Programrede. Er erklärt es für schon an der Zeit, daß in unserem öffentlichen Leben endlich Moral und Ehrlichkeit den ihnen gebührenden Rang einnehmen. Männer von zweifelhaftem Ruf, denen das Mandat nur als Staffeln zur Macht oder als Mittel zur Erlangung persönlicher Vortheile dient, drängen sich hervor, und das Publikum begünstigt sie noch in diesem Irthum; das muß ein Ende haben; nur makellose Ehrlichkeit hat ein Anrecht auf das Abgeordnetenmandat. Redner spricht sich des Längeren über die Agenden des nächsten Reichstages aus. Er erklärt als erste Aufgabe die Regelung des Staatshaushaltes, die von keinen anderen Fragen abhängig gemacht werden darf. Unsere Ausgaben müssen reduziert werden; dies allein reicht aber nicht aus; es bedarf einer wesentlichen Vermehrung unserer Staatseinnahmen, es bedarf großer Opfer seitens der Bürger des Landes. Das Beispiel Frankreichs und Amerika's möge uns voranleuchten, und gewiß werden auch die Bürger unseres Landes ihre Pflicht kennen. Redner spricht sich auch über die Bankfrage und die Revision des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich aus. Er schlägt sich diesbezüglich den Neuerungen der hervorragenden Männer der liberalen Partei an. Des Längeren sprach Horváth über die Reform der Administration; das größte Uebel sei hier der Mangel an intellektuellem Kapital. Wir haben eben zur Beibehaltung des bisherigen Apparates die notwendige Summe von Intelligenz nicht, diesbezüglich muß der Zukunft

vorgearbeitet werden. Unter den Agenden des nächsten Reichstages erwähnt Redner auch die Reform des Oberhauses, sowie des Unterhauses. Seine Rede, die im ganzen Lande bemerkt werden wird, wurde von den Wählern mit begeisterten, langandauernden Elfen aufgenommen.

Temesvár, 13. Juni. (Privat-Telegramm.) Der Anhänger der liberalen Partei Johann Nissicz wurde heute von mehr als 400 Wählern in deren Mitte berufen und zur Annahme der Kandidatur für den nächsten Reichstag aufgefordert. Mit gewohnter Eloquenz hielt er seine, von patriotischem Geiste durchwehte Programrede, indem er die angebotene Kandidatur acceptirte und unter begeisterter Zustimmung der Anwesenden die gegenwärtige Regierung zu unterstützen versprach.

Triest, 13. Juni. Eine Escadre, bestehend aus der Fregatte „Nadezhdy“, der Korvette „Frundsberg“ und dem Schooner „Nautilus“, ist mit der Bestimmung nach der Levante heute Früh von hier ausgelaufen.

Bukarest, 13. Juni. Die gestern versammelten Mitglieder der hiesigen Synode, des Senates und der Kammer wählten den moldauischen Metropolitin Palnik zum Metropolitin und Primas Rumäniens.

Newyork, 13. Juni. Von 35,000 Bewohnern sind in einem durch ein Erdbeben heimgesuchten Landstriche Neu-Granada's 16,000 Einwohner umgekommen.

Sp. & P. Neu-Orad, 12. Juni. (Original-Ver.) Wir hatten diese Woche mehrmals Strichregen, welche unseren harten Boden nur wenig erweichten; die Erde ist allweil gesprungen; dort, wo der Strichregen nur eine halbe Stunde währte, ist es geradezu an den Saaten sichtbar, da dieselben in Leben und Farbe sich etwas bessern. — In Weizen, Korn und Hafer werden wir hier leider viel weniger als eine Mittelernte haben. Gerste und Mais sind bis jetzt annehmbar. Der Schnitt in Steinreps hat bereits begonnen und kann von dieser Gegend eine gute Ernte konstatiert werden, wenn nur jetzt beim Treten auch die Qualität gelingt. Von Kohlraps ist — mit Ausnahme sehr kleiner Stellen, wo ihn die rothen Käfer zernagten — eine besonders reiche Ernte anzuhoffen; dessen Schnitt erfolgt in 10—12 Tagen. — Am vorigen Wochenmarkte hier war die Zufuhr klein und die Preise dennoch rückgängig, weil sich Müller und Konsumenten rezervert halten.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

— Vom 13. Juni. —

Im heutigen Privatverkehr drückten sich die Kurse auf niedrige Frankfurter Meldungen, doch zeigte sich für österreichische Kreditaktien ziemliche Kauflust, größere Posten wurden zu 229.80 bis 230 gekauft und schlossen auch so. Ungarische Bodenkredit 75.25 bis 75.50. Sonstige Werthe ohne Umsatz.

Getreidegeschäft. Für prompten Weizen guter Qualität war die Stimmung heute sehr fest, Sekundärgaare blieb unverändert. Im Termingeschäfte herrschte reservirte Stimmung, da aus der Bácska, aus der Somogyer und aus der Donaugegend Regenberichte einliefen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Scholtzer.

Insertate.

Geldvorschüsse auf alle Gattungen Waaren in jeder Höhe sofort, ferner auf alle Gattungen Lofe, Gold, Silber, Pfand, Depotscheine zu den coulantesten Bedingungen: Leopoldstäd. Kirchenbazar, Gewölb Nr. 5.

Neue Heilmethode! Syphillidiatrid 4510 J. PRINDL, em. I. I. Militärarzt, Spitalarzt seit 20 Jahren für geheime Krankheiten heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Uebel in 8—10 Tagen; insbesondere Harnröhrenflüsse, ob frisch oder alt, in 3—4 Tagen nach neuem, schmerzlosem, einzig und allein von ihm kultivirtem Heilsysteme. in seiner Ordinations-Anstalt: Rönigsgasse Nr. 4, 2. Stock, Eingang bei der Etage. Ordinit von 9 bis 4 Uhr. Honorar mässig, auch brieflich! Frauenkrankheiten werden rasch gehoben.

5% Geldvorschüsse 5% auf alle Gattungen Waaren, auf Gold, Silber, Pretiosen, Lofe, Aktien, Staatspapiere, auf Verfaßzettel und Depotscheine im Komptoir: Hatvanergasse Nr. 2, altes Postgebäude, im Hofe links. 4421

Geldvorschüsse auf Waaren, Gold, Silber und Juwelen, billigt berechnet, so auch auf Lofe, Staatspapiere und Aktien zum ganzen Kurs im Kommissions- u. Vorschuss-Geschäft des David Redlich, Promenadgasse 6, Eingang in der Einfahrt. 4512

Billiger!! als überall unter Garantie für gute und dauerhafte Waare in der neuerröfneten Schuh-Fabriks-Niederlage des Schulhof Adolf, Budapest, Landstraße, Karlskaserne Nr. 24. In riesiger Auswahl en gros und en detail. Für Damen: Kommodschuhe, aus Eberlasting oder Leder fl. 1.20 Feinste Zug-Kommodschuhe, mit Abfäßen und gr. Naschen fl. 2. Eberlasting-Zug-Stifletten, 6" hoch, mit Lackspitz, feinste Gattung, neueste Fagon fl. 3.80 Feinste Leder-Zug-Stifletten, 6" hoch, mit starken Doppelsohlen fl. 4. Für Herren: Kommodschuhe aus feinem Leder fl. 1.30 Gamsleder Stifletten, mit Lacktappen fl. 4.80 Kalbleders (zum wischen) oder Chagrineder-Stifletten mit starken Doppelsohlen, feinste Qualität fl. 5. Mädchen-, Knaben- und Kinderschuhe in allen Formen und Gattungen staunend billig. Reparaturen werden angenommen und schnell und billig gemacht. Bestellungen aus der Provinz werden gegen Nachnahme auf das gewissenhafteste ausgeführt.

Von fl. 1 bis 100,000 fl. Geldvorschüsse auf Lofe, Staatspapiere, Gold, Silber, Pretiosen, Depotscheine etc. ertheilt zu coulantesten Bedingungen das älteste Badapester Vorschussgeschäft Herrmann Deutsch, Bäcker-gasse Nr. 1, evang. Schulgebäude, vormals Karls-gasse. Lofe und Promessen zu allen Ziehungen Von fl. 1 bis 100,000 fl.

Geldvorschüsse auf alle Gattungen Lofe, Staatsobligationen, Aktien, Rentenbriefe, Depots- und Pfandscheine, Gold, Silber, Münzen ertheilt billigt T. Fuchs, Landstraße Nr. 39, neben dem Museum. Das Geld kann auch in monatlichen Raten zurückgezahlt werden. 4513

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“.

Ausgabe gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Beltner'sches Haus.

2 Güter
sind aus freier Hand zu verkaufen. Näb. große Feldgasse 24, in der Einfahrt links, wo stets intelligente Herren und Damen Engagements sowohl in Loko als in der Provinz finden. Ferner wird das hochgeehrte P. Z. Publikum um Zuwendung ihrer Aufträge ersucht, deren prompte und reelle Ausführung man sich jederzeit versichert halten kann. Die Herren Komittenten werden jederzeit unentgeltlich bedient.
16277 nyerni.

Ein Lehrling
wird gesucht für ein Ledergeschäft. Näb. in der Erp. 16272

Pályázní kivánnók.
Egyik egyén valamely uradalomba mint majorgazda vagy hajdu stb. egy másik egyén mint házmester, vagy postánál mind levélhordó stb. kívánnak pályázatot elfoglatni; kantioképes mind a kettő. Ezen egyénekről a bővebb tudósítást a lapkiadóhivatal által lehet megkérni.
16278

Ein Gewölb
mit einer kleinen Wohnung ist in der Gärtnergasse Nr. 168/7 am 1. August zu begeben. Näb. beim Hausmeister in nämlichen Hause

Zur Richtigt-Aung
der in d. Bl. vom 13. im Kol.-Anzeig. erschienen. Annonce Nr. 16309 erkläre ich, daß die Details der betr. Spezereihandlung aus Gezálligkeit bei mir zu erfahren sind und nicht der Verkauf meines Geschäfts gemeint ist.
Carl Ref. Exp.

Gleich zu begeben:
1 Infaßant, 2 Kanäleibde, 1 Bedienter, 1 Hausmeister, 2 Geschäftsleiter, 2 Kassiere, 1 Hausinspektor, 1 Gutsverwalter und 13 andere Stellen bei S. Fußs, Watznerboulevard 13, Parterre 7, vis-à-vis Hotel Vauris Kautionsfähige erhalten gleich baare Bezahlung, dauernd und gut bezahlt.

1 Flügel,
mit klangvollem edlen Ton, eines älteren Herrn zu verkaufen. Adresse in der Exp. 16312 te

Lizitations-Anzeige.
In der welt. Katb. Ziegler geb. Hecht'schen Verlassenschaftsangelegenheit werden am 17. Junt, l. J., Vorm. 9 Uhr veräußerte Mobilitäten: mehrere hundert Eimer Wein im Lizitationswege gegen gleich baare Bezahlung verkauft.
16813

Eine junge Witwe
wünscht die Bekanntschaft eines älteren Herrn zu machen Briefe unter „Trotter“ in der Exp. 16311 te

P. Z. Beamte
erhalten die beste Privatloft zu jeder beliebigen Stunde des Nachmittags. Schwarze ablergasse 12.

Ein praktisch
gebildeter Kaufmann der Sachkenntnis in allen Geschäften besitzt, auch in Ökonomie und im Deutschen Ungarischen bewußt, auch ganz Ungarn bereist, sucht eine Anstellung zu seinen Fähigkeiten. Zu erragen unter „S. B.“ in der Exp. 16315

Nemzeti színház.
A nők iskolája.
Vigjáték 5 felvonásban, Irta Molière.
Kezdete 7 órakor.

Budai szinkör.
Temesváry Lajos igazgatása alatt.
Hétfőn, június 14-én Paris kivételével minden más fővárosi színpadokat megelőzőleg díszes kiállítással harmadszor adatik:
Robinson Crusoe és szigete.
Látványos vig oprette (dalmű) 8 felvonásban Offenbach-tól
Kezdete 7 órakor.

KÖNIGS-PARK
(vormals Frint's Garten).
Heute und jeden Tag
MUSIK-SOIREE.
Entrée frei.
Für gute Küche und vorzügliche Getränke sorgt bestens
H. WENINGER,
Gastwirth.
4597

Steinitz Colosseum,
Schiffmannsgasse 1.
Bei brillanter Beleuchtung des Gartens.
Täglich Tanz-Kränzchen.
4382 Entrée 50 fr.
Mittwoch und Samstag die Nationalkapelle
Patikáros Miska.
Die Lokaltäten des Etablissements Steinitz, Karlskaferne, Gittergasse, werden täglich zu Hochzeiten, Sitzungen u. s. w. vermietet.

NEUESTES.
Zur herannahenden Sommer-Saison empfehlen wir unser
Fagylalt-czukor (Gefrorenes-Pastillen)
da selbe ihres vorzüglichen Geschmades halber als Ersatz für Gefrorenes dienen.
WEISZ & BAUER.
Preis pr. Packet 10 kr. ö. w. Zu haben in allen renommirten Spezereihandlungen Budapests und der Provinz.

J. HELLER, Photograph.
empfehlte sein neuerbautes Atelier am Stephansplatz dem p. t. Publikum, besonders erlaubt sich Gefehtigter darauf aufmerksam zu machen, daß er neben seinem geschlossenen auch ein offenes Atelier zur
Aufnahme von Gruppen,
Pferden, mit und ohne Reiter in kürzester Zeit für sogenannte Momentaufnahmen erichtet hat. Achtungsvoll
J. HELLER,
Photograph,
Theresienstadt, Stephansplatz, Ecke Dreitrommelgasse.
4570

Staub und billig!
Für 23 und 26 fr. die schönsten und modernsten In- und Ausländer Kleiderstoffe, Lustre, aller Farben glatte und carr. Barege, glatte und carr. Craus glatte und gestreifte Gaziers, Cretons, Jaconat, Leinwände, Canafas, Rankings in allen Farben und noch tausend andere mannigfache Artikel.
Erster Budapester 23 und 26 fr. Baaren-Bazar,
Königs-gasse Nr. 14.
Muster auf Verlangen franko. Bestellungen werden prompt und gewissenhaft mittelst Nachnahme effektuiert.
4473

Kurort Margarethen-Insel
in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Budapest.
85° R. warme artesische Quelle — Porzellan- und Marmor-Bännen, Steinbäder mit Douche-Apparaten — großartigen Parkanlagen — 300 mit allem Comfort eingerichtete Zimmer — Konversationsaal — in- und ausländische Zeitungen — täglich Musik
Kränkheiten, bei denen die Therme der Margarethen-Insel mit günstigem Erfolg angewendet wurde, sind:
Gicht; — Rheuma der Gelenke, Muskel- und Nervenschiden; — chronische Gelenk- und Beinehautentzündungen; Lähmungen, die nach Gicht, äußeren Verletzungen, Typhus entstanden sind; — chronische Hautkrankheiten; Leiden, die von Ausschlägen und äußeren Verletzungen herrühren; schmerzhaft Narben; — Blasenleiden; Menstruationsstörungen etc.
Die Therme wurde innerlich mit günstigem Erfolge gebraucht bei chronischem Magenkatarrh und Unterleibsbeschwerden. Auf der Insel ist eine Apotheke. Ordinirender Arzt: **Dr. Verzar.**
Bei Abonnement oder gleichzeitigem Ankauf von Bade- und Fahrkarten. Preisermäßigung
Inwohner der Insel erhalten Vorkasse bei Bade- und Fahrkarten.
Verkehr mit der Hauptstadt stündlich mittelst Dampfschiff.
3850
Sommer-saison-Eröffnung am 1. Mai.
Bestellungen auf Wohnungen übernimmt
Das Inspektorat
auf der Margarethen-Insel, letzte Post Altosen.

!! 42 Loth !!
heurige Gänsefette
á 1 fl. 20 fr.,
so auch täglich zu jeder Tageszeit frisch geb. junge Gänse,
4634 nur bei
Max Schwarz's We., 10 Rombachgasse 10.

Die Kaschauer Stärkefabrik
sucht einen tüchtigen
Werkleiter,
derselbe soll in ähnlichen größeren Etablissements bereits gewirkt haben, und die Umgestaltung einer solchen Fabrik nach neuerem System gründlich verstehen. Anträge möglichst bis 17. d. M. an die „Affistens“ Josefplatz 12, Budapest.
4633



Verbeugung schadet nicht.
Es werden die neuesten Cretons, Battiste, Jaco nets, Gaziers, Grenadins, schwarze und farbige Lustres, Alpaca- und Seidenstoffe zu äußerst billigen, Leinwände und Chiffons sogar um 20 Prozent unter dem Fabrikpreis verkauft bei
Jakob Weissberger,
Wienergasse 2/a. Muster auf Verlangen gratis und franko.
1587

FEYTONA
oder amerikanisches Blut-eröhl, das Scherste gegen Zahnweh; Wirkung augenblicklich! Gibt bei Jos. v. Förstl, Rübtergasse 7.
3991

Ein **Wiener Flügel**
von 6', Ottaven, ist wegen plötzlicher Abreise um 70 fl. zu verkaufen. Näb. in der Exp. 16281

Ein **Fräulein**
wünscht als Beisitzerin bei einer Herrschaft baldmöglichst placirt zu werden. Näb. die Exp. 16244

Zur Sommersaison.
Das Neueste, Feinste und Geschmackvollste in Kleiderstoffen, als Lüster, Silk, Mohair, Barege, Grenadin in glatt, gestreift und karriert alle Gattungen schwarzer und farbiger Lyoner Seide, Möbelstoff, Spitzen, Vorhänge, Leinwände und Teppiche in reicher Wahl zu überraschend billigen Preisen.
Die Damen-Modewaaren-Niederlage
zur „Wiener Weltausstellung“,
Budapest, Hatvanergasse 2, altes Postgebäude.
4089